

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 15

ISSN 0946-1957

Juni 2000

In eigener Sache

Auch die Exilforschung erlebt, nicht anders als die Börse, Schwankungen, die man als Hausse und Baisse bezeichnen könnte. Während es manchmal nötig war, an dieser Stelle regelmäßig um Beiträge zu bitten, wurde der *Neue Nachrichtenbrief* in den letzten Monaten mit Artikeln überschwemmt. Diese erfreuliche Tatsache bringt aber den Herausgeber auch in Verlegenheit, da als Umfang für das Blatt sechzehn, höchstens zwanzig Seiten vorgesehen sind. Diesmal musste es auf 24 Seiten ausgedehnt werden, musste die Rubrik *Das Portrait* entfallen, - und es konnten trotzdem nicht alle Beiträge abgedruckt werden. Einige Artikel, die nicht termingebunden sind, werden daher in der nächsten Nummer erscheinen. Daher meine Bitte, Beiträge künftig auf etwa anderthalb Seiten (bei diesem Schrift- und Seitenformat) zu beschränken.

Kapazitätsfragen, vor allem aber die wünschenswerte Aktualität des NNB haben den Vorstand der Gesellschaft bewogen, zusätzlich eine Internet-Ausgabe herauszugeben, in der vor allem eilige und kurzfristige Ankündigungen von Veranstaltungen abgerufen werden können. Die Vorbereitungen hierfür sind noch nicht abgeschlossen, so dass nähere Einzelheiten dazu erst in der Dezemberrummer angekündigt werden können.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Rigorooser Humanist: Ernst Loewy zum 80. Geburtstag

Ungewöhnlich an Ernst Loewys Lebensweg ist vieles. Dass die Eltern, deutsche Juden aus mittelständisch-bildungsbürgerlichem Milieu in Krefeld, den knapp Sechzehnjährigen 1936 vor der mittleren Reife zur Jugend-Alijah nach Palästina drängten, widersprach den mehrheitlichen Vorstellungen deutscher Juden, in denen der Zionismus keinen Raum hatte. Die Prüfung für das Begabtenabitur, die Theodor W. Adorno 1960 mit Ernst Loewy abhielt (selbstverständlich ging es dabei über Thomas Mann), dürfte die einzige derartige Bemühung des Gelehrten gewesen sein. Dazwischen lagen die formierenden Jahre im Kibbuz Kirjath Anavim und eine Buchhändlerlehre in Tel Aviv (Brita Eckerts sensible Edition der Briefe an die Eltern gewährt paradigmatischen Einblick), Beschäftigung bei der britischen Armee in Palästina, schließlich das Amt des Bibliothekars und Archivars im Presseamt der israelischen Regierung von 1950 bis 1956. Der 36jährige kehrte dann nach Deutschland zurück, auch das war ungewöhnlich. Den einst der Kommunistischen Partei Israels Nahestehenden, vorübergehend unter Zweifeln sogar Angehörigen, zog es in die DDR. Ernst und Rega Loewy, die sich 1940 als Einwanderer in Palästina kennengelernt und 1945 geheiratet hatten, sahen in der DDR „jenes Deutschland, das das Erbe des Exils angetreten hatte und sich an der Tradition des *anderen Deutschland* zu orientieren suchte. Auch hofften wir, dass der Militarismus hier keine Chance mehr hätte.“ Enttäuschung als Bürger im Land des real existierenden Sozialismus blieb den Loewys erspart, weil der Arbeiter- und Bauernstaat sie nicht aufnahm.

In der Bundesrepublik hat Ernst Loewy Wirkungsfelder gefunden: Als Leiter der Judaica-Abteilung der Frankfurter Universitätsbibliothek, dann, von 1963 bis 1983, als Referent im Deutschen Rundfunkarchiv und - dies vor allem - als Schriftsteller. 1967 erscheint die Dokumentation „Literatur unterm Hakenkreuz“ zum ersten Mal und 1979 die große Anthologie literarischer und politischer Texte aus dem deutschen Exil. Damit gab Ernst Loewy der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem literarischen Exil in Deutschland den entscheidenden Impuls und etablierte sie dann in der Gesellschaft für Exilforschung. Von 1984 bis 1991 war er Vorsitzender, seitdem ist er Ehrenvorsitzender der Gesellschaft. 1987 holte ihn die Universität Osnabrück als Gastdozenten und Lehrbeauftragten und verlieh ihm 1989 die Ehrendoktorwürde. Das erfüllte den Geehrten mit Genugtuung, denn damit war anerkannt, was er trotz der fehlenden formalen höheren Bildung geleistet hatte. In charakteristischer Bescheidenheit meinte Loewy, er verkörpere „ein Schicksal, das für die Zeitläufte als exemplarisch bezeichnet werden kann“, deshalb verstehe er die akademische Würde als Ehrung, die „nicht nur den bescheidenen eigenen Leistungen“ gelte, sondern den vielen, die sie hätten erwerben können, „wenn nicht die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ihre Ausbildung unterbrochen und sie selber ins Exil (oder ungleich schlimmer: in einen grauenvollen Tod) getrieben hätte.“

Ernst Loewy hat es sich nie leicht gemacht, hat mit rigoroser Wahrheitsliebe immer alles genau genommen, die Reflexion über sich selbst wie Lebensentscheidungen. Die Rückkehr 1956 nach Deutschland war wohl die schwierigste. Sie hatte, wie er schrieb, „mit Sprache zu tun, aber auch mit Landschaft, mit Klima, dem Grün der Wälder, der Romantik alter Städte und (nicht ganz so alter) Bahnhöfe, mit Gefühlen also“. Die Emotionen standen freilich mit der kritischen ratio des *homme de lettres* in Einklang, der ein den literarischen und wissenschaftlichen Neigungen entsprechendes Umfeld suchte und sich politisch damit auseinandersetzen wollte. Nicht nur als treibende Kraft der Exilforschung wurde Ernst Loewy, der vor wenigen Wochen seinen 80. Geburtstag beging, zur Institution, nicht nur als Publizist und Mentor. Seine zahlreichen Freunde lieben ihn, weil ihn drei Eigenschaften vor allem auszeichnen. Er ist sehr sanft, er ist sehr energisch und er ist sehr human.

Wolfgang Benz

Jahrestagung am 24.-26. März 2000 in Wien „Exil in Österreich - das österreichische Exil“

Vorzüglich vorbereitet von *Ursula Seeber*, der Leiterin der Österreichischen Exilbibliothek, fand die Jahrestagung der Gesellschaft in den Räumen des Wiener Literaturhauses und des Jüdischen Museums statt. In einer Einführungsrede ging *Wolfgang Benz* auf die besondere Aktualität des Tagungsthemas angesichts der Regierungsbeteiligung der rechtspopulistischen FPÖ in Österreich ein. *Wolfgang Neugebauer/Wien* bekräftigte diese Auffassung in seinem Grundsatzreferat über „Das Exil und die österreichische Identität“. Anschließend untersuchte *Leonore Krenzlin/Berlin* die Bedeutung Österreichs als eine „Insel der Freiheit“ für nicht-exilierte deutsche Schriftsteller in den Jahren 1933–1939. *Konstantin Kaiser/Wien* setzte sich mit dem Patriotismus in der Exilforschung auseinander.

Der Freitagnachmittag war mit Beiträgen über das sozialdemokratische und sozialistische Exil 1933/34, die deutsche Exilpresse in Österreich, Thomas Manns Beziehungen zu Exilkünstlern in Wien (*Elke Seefried, Ute Lemke, Frank Baron*) sowie Österreichs unfreiwilliger, aber wichtiger Rolle als Zufluchtsland gewidmet. Diese wurde in der von *Ursula Seeber* eigens konzipierten Ausstellung „Exil in Österreich 1933–1938“ mit Büchern, Handschriften, Fotos, Pressematerial und Lebensdokumenten eindrucksvoll veranschaulicht. Auch am folgenden Vormittag standen in der Sektion I „Kunst und Literatur“ zunächst die Kleinkunst und

Unterhaltungskultur in der österreichischen Emigration auf dem Programm (*Regina Thumser, Christoph Dompke*).

Am Samstagvormittag wurde in zwei verschiedenen Sektionen getagt. Der Workshop zum Thema „Biographien“ beschäftigte sich mit österreichischen Exilanten oder Personen, die bis 1938 nach Österreich flüchteten. Zunächst berichtete *Hans Bohrmann/Dortmund* über den Pressezeichner Fred Benedikt Dolbin, der 1935 nach New York emigrierte. Dann stellte *Gabriele Heidegger/Wien* in einem lebendigen Vortrag das Exil der Romanschriftstellerin Joe Lederer vor, die 1935-1937 nach einem Aufenthalt in Ostasien nochmals in ihrer Geburtsstadt Wien lebte, bevor sie nach Großbritannien ging. *Hans-Jörg Gerlach/Berlin* informierte über den Berliner Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob; dieser hielt sich bereits vor 1933 als Chefkorrespondent des *Berliner Tageblattes* in Wien auf, wo er 1938 verhaftet wurde und nach einer Leidenszeit in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald nach Großbritannien und in die USA emigrierte. Das österreichische Exil thematisierten *Gertraud Gutzmann/Northampton, Mass.* und *Christoph Haacker/Wuppertal* mit ihren Referaten über die Akkulturationserfahrungen des Romanisten Paul Amann in der akademischen Landschaft von New England bzw. über den „deutschen Juden und tschechischen Patrioten“ Ernst Sommer. Der Orientalist *Gerhard Höpp/Berlin* berichtete über den Autor Mohammed Essad Bey und dessen Aufenthalt in Wien 1932-1938, bevor *Wolf-Heinrich von Wolzogen/Potsdam* mit einem Vortrag über die österreichische Sozialwissenschaftlerin Ina Britschgi-Schimmer, einer „Zionistin aus Überzeugung“, die ab 1933 in Jerusalem wirkte, einen gelungenen Schlusspunkt setzte. Diskussionsleiter *Albert Lichtblau/Salzburg* betonte resümierend die erneut deutlich gewordene Interdisziplinarität der Exilforschung. Kritisch anzumerken wäre allenfalls, dass eine strengere Differenzierung der Referate in das österreichische Exil und das Exil in Österreich hilfreich gewesen wäre, um die Ergebnisse stärker strukturieren und einordnen zu können.

In Sektion I ging man unterdessen mit kurzen Skizzen der österreichischen Musikemigration nach Palästina (*Barbara von der Lühe, Berlin*) und der Aktivitäten österreichischer Künstler im Londoner „Austrian Centre“ (*Marian Malet/London*) zum zweiten Aspekt des Tagungsthemas über: der Emigration aus Österreich. *Beatrix Müller-Kampel* stellte ihre Forschungen über Lebenswege österreichischer NS-Vertriebener in den USA und Kanada am Beispiel der aus Wien stammenden, durchweg der zweiten Generation angehörenden Exilgermanisten vor und ging den Gründen nach, aus denen sie sich in den Zufluchtsländern beruflich der deutschsprachigen Literatur zugewandt hatten. Hervorzuheben ist auch der Vortrag von *Ernst Fischer/Mainz*, der einen Einblick in die weitreichenden Wirkungen bot, die österreichische Antiquare im Exil entfalteten: u.a. durch den Transfer von Fachwissen, die Etablierung neuer Sammelgebiete in den Exilländern oder den Aufbau von Bibliotheken und Forschungseinrichtungen. Sie seien „höchst erfolgreiche Agenten eines globalen Wissens- und Kulturtransfers“ gewesen. Den Wissenschaftstransfer auf dem Gebiet der Pädagogik behandelte *Inge Hansen-Schaberg* in ihrem Referat über Ernst Papanek, der durch seine Arbeit im Exil die pädagogischen Neuansätze der Wiener Schulreform in Frankreich und den USA bekannt machte. *Birgit Lang* ging den Verschiebungen im Identitätsbild österreichischer Exilkünstler in Australien nach.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die in der Emigration entwickelten Konzeptionen für den Wiederaufbau eines neuen demokratischen Österreichs. So gaben *Anne Saint Sauveur-Henn/Paris* und *Izabela Furtado Kestler/Rio de Janeiro* einen informativen Überblick über die Zukunftspläne des erst ab 1941 in eigenen Organisationen aktiven österreichischen politischen Exils in Lateinamerika. Der Nachkriegssituation und konkreten Gestaltungsversuchen von Remigranten widmeten sich die Vorträge von *Klaus Voigt, Christian Klösch, Ingrid Belke* und *Peter Schweinhardt*. Belke skizzierte Aufmachung und Inhalte des „Österreichischen Tagebuchs“ (1946-1950), das von ehemaligen Teilnehmern des Februaraufstandes wie Ernst Fischer und Albert Fuchs in einer Auflage von zeitweilig 5000-6000 Exemplaren herausgebracht wurde.

Das schwierige Ringen der Betroffenen mit ihrer österreichischen und jüdischen Identität stand im Mittelpunkt der beiden letzten Vorträge. Am Beispiel der „Erinnerungen“ Hilde Spiels zeigte *Jacqueline Vansant*, dass die Memoiren jüdischer österreichischer Remigranten für ihre Verfasser die Funktion der Zurückgewinnung von Heimat gehabt hätten, was sich in charakteristischer Weise auf die Erzählstrategien auswirke. Durch die auffällige Stilisierung der eigenen Familiengeschichten als österreichische Geschichten, in denen diese doppelte Zugehörigkeit keinen Widerspruch darstellt, verlangten die Memoirenschreiber die Integration ihrer marginalisierten Geschichte in das Kollektivgedächtnis. *Helga Schreckenberger* analysierte Ruth Beckermans Filme „Die papierene Brücke“ (1984-87) und „Unzugehörig“ (1989), in denen die Problematik der Bildung einer positiven jüdischen Identität in einer Umgebung mit latent antisemitischen Tendenzen thematisiert werde.

Bei der abschließenden, von Wolfgang Benz moderierten Podiumsdiskussion debattierten *Erika Weinzierl/Wien*, *Siglinde Bolbecher/Wien*, *Albert Lichtblau/Salzburg* und *Fritz Stadler/Wien* über den (marginalen) Einfluss, den die zurückkehrenden Exilanten auf den Neuaufbau von Staat und Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg nehmen konnten, und die Situation der Exilforschung in Österreich. - Das Rahmenprogramm umfaßte neben der erwähnten Ausstellung eine Fahrt zum Hermann-Broch-Museum in Teesdorf, das eine Sammlung von Lebensdokumenten, Briefen und Originalmanuskripten des Autors enthält, sowie eine faszinierende Führung durch das Jüdische Museum und über den Wiener Judenplatz. Für den rundum gelungenen Ablauf der Tagung ist den Gastgebern *Heinz Lunzer* (Literaturhaus) und *Markus Patka* (Jüdisches Museum) sowie allen voran *Ursula Seeber* ganz herzlich zu danken.

Waltraud Strickhausen/Marburg, Elke Seefried/Augsburg

Jahreshauptversammlung am 25. März 2000 (Kurzprotokoll)

Ort: Literaturhaus Wien, Datum: 25. März 2000, anwesend: 46 Mitglieder

TOP 1 - Bericht des Vorstandes: Der Vorstand hat, nachdem im Vorfeld der Wiener Tagung durch zwei Mitglieder die Frage aufgeworfen worden war, ob aus politischen Gründen in Österreich getagt werden könne, eine Presseerklärung veröffentlicht, in der die Argumente für Wien dargelegt wurden. Diese Erklärung fand allgemeinen Beifall (insbesondere auch von kritischen Intellektuellen in Österreich, die die Tagung als Akt der Solidarität werteten). Herr Asper schlägt vor, den Text im *Neuen Nachrichtenbrief* zu veröffentlichen (S. 5).

Der Vorstand erläutert die Probleme, die sich aus der Vielzahl von Meldungen nach dem Call for Papers ergeben. Das Bestreben, möglichst vielen die Gelegenheit zum Vortrag zu geben, führt zu Redezeitbeschränkungen, gegen die sich regelmäßig Protest erhebt. Die Mitglieder stimmen dem Vorschlag zu, für die Jahrestagung in Paris entweder weniger Referate anzunehmen oder - falls dies nicht möglich ist - die Redezeit auf 15 Minuten zu begrenzen. Bezüglich der Referate in Wien wird sich Frau Seeber um die Möglichkeit einer Publikation bemühen. Alle Referenten, die Interesse an der Veröffentlichung ihrer Vorträge haben, werden gebeten, das Manuskript bis zum 1. Juni einzusenden.

TOP 2 - Bericht des Schatzmeisters: Die Finanzen der Gesellschaft weisen eine positive Bilanz auf. Das Geschäftsjahr 1999 konnte mit einem Kassenbestand von DM 30.370,56 abgeschlossen werden; nach Abzug der inzwischen beglichenen Rechnung für das Jahrbuch und weiterer Kontobewegungen beträgt der Kassenbestand am 24. März DM 10.762,15. Der Freistellungsbescheid für die Gemeinnützigkeit der Gesellschaft wurde 1999 vom Finanzamt erteilt. Der Rechnungsbericht des Schatzmeisters wurde nach Kassenprüfung am 25. März durch Frau Eckert und Frau Belke als sachlich und rechnerisch richtig beurteilt. Die Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes erfolgt mit 45 Stimmen bei einer Enthaltung.

TOP 3 - Jahrestagung 2001 in Paris: Die Jahrestagung in Paris wird vom 23.-25. März 2001 stattfinden. Es wird beschlossen, die Tagung bereits am Freitag um 11. Uhr zu beginnen. Konferenzsprache in Paris wird vorwiegend deutsch sein; französische Referate werden in einer Zusammenfassung in deutscher Sprache vorliegen. Als Begleitprogramm wird Frau Saint Sauveur-Henn sich bemühen, die Ausstellungen über Varian Fry und/oder „Propagandafotografie der Wehrmacht aus Frankreich“ nach Paris zu holen. Das Thema wird auf Paris als Exilort in den Jahren 1933-1940 begrenzt sein (S. 6). Dabei soll auch das nicht-deutschsprachige Exil thematisiert werden. Der Beschluss des Vorstandes, keine biografischen Referate anzunehmen, wird von den Teilnehmern begrüßt. Frau Saint Sauveur-Henn teilt mit, der „Hochschulverband der französischen Germanisten“ habe beschlossen, aufgrund der politischen Verhältnisse in Österreich nicht mit österreichischen Kulturinstituten zusammenzuarbeiten; deshalb soll eine Kooperation mit dem Goethe-Institut und dem Deutschen Historischen Institut gesucht werden.

TOP 4 - Nächste Jahrestagungen: Als Tagungsort für 2002 wird Potsdam, als Alternative Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibliothek vorgeschlagen. Herr Asper regt an, auch München (wegen des dortigen Filmmuseums) oder Hamburg zu erwägen. Für die folgenden Jahre werden vorgeschlagen: Zürich, Mainz, Kopenhagen und Oslo. Die Jahrestagung 2003 soll sich mit Publikationen (Verlage, Periodika) im Exil befassen.

Top 5 - Wahl von Vorstand und Beirat: Nach dem auf der Vorstandssitzung am 17. September 1999 gefassten Beschluss ist der Vorstand zu einer weiteren Kandidatur bereit, da z.Z. keine Nachfolge für den 1. Vorsitzenden zu finden ist. Der 1. Vorsitzende, die 2. Vorsitzende und der Schatzmeister erklären ihre Bereitschaft zu einer weiteren Kandidatur. Herr Asper übernimmt die Wahlleitung. Da keine anderen Vorschläge unterbreitet werden, wird eine offene Wahl beschlossen. Bei drei Enthaltungen stimmen 43 Mitglieder für eine weitere Amtszeit des Vorstandes. Der Vorstand nimmt die Wahl an.

Für den Beirat werden zusätzlich Frau Anne Saint Sauveur-Henn, Frau Ursula Seeber und Herr Einhard Lorenz vorgeschlagen. Frau Hiltrud Häntzschel zieht ihre Kandidatur zurück, so dass zur Wahl stehen: Ursula Seeber (37 Stimmen), Anne Saint Sauveur-Henn (33), Waltraud Strickhausen (30), Einhard Lorenz (29), Karl Holl (29) und Leonore Krenzlin (10). Da Herr Holl hierauf seine Kandidatur zurückzieht, setzt sich der erweiterte Vorstand wie folgt zusammen: Einhard Lorenz, Anne Saint Sauveur-Henn, Ursula Seeber, Waltraud Strickhausen. An der Wahl beteiligten sich 43 Mitglieder.

TOP 6 - Verschiedenes: Die Mitgliederversammlung stimmt bei drei Enthaltungen und ohne Gegenstimme einem Antrag auf Verleihung der Ehrenmitgliedschaft für Hans Keilson zu. - Die Internetseite der Gesellschaft erweitert für aktuelle Informationen das Angebot des *Neuen Nachrichtenbriefes*; die Redaktion liegt in den Händen von Patrik von zur Mühlen. - Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ wird vom 27.-29. Oktober 2000 in Halle/Saale tagen und sich dem Thema „Bildende Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen im Exil“ widmen. Im Jahr 2001 wird in Frankfurt/Main eine kleinere Tagung der Arbeitsgemeinschaft zum Stand der Forschung und zu methodischen Fragen stattfinden. - Das Jahrbuch der Gesellschaft wird 2001 unter dem Thema „Jüdisches Exil“ und 2002 „Metropolen des Exils“ (S. 7) stehen.

Marion Neiss

Pressemitteilung zur Tagung in Wien

Die Gesellschaft für Exilforschung, eine international und interdisziplinär arbeitende Vereinigung von Literaturwissenschaftlern, Historikern, Soziologen und anderen, die zum Thema Flucht und Vertreibung aus NS-Deutschland arbeiten, veranstaltet ihre Jahrestagung vom 24. bis 26. März 2000 in Wien. Auf Einladung der österreichischen Exilbibliothek

werden im Literaturhaus Wien und im Jüdischen Museum Aspekte des Themas „Exil in Österreich - das österreichische Exil“ in Vorträgen und Diskussionen erörtert.

Österreich steht als Asylland für Verfolgte aus Nazideutschland (1933-1938) und auch als Land, aus dem ab 1938 politisch und rassistisch Verfolgte, Wissenschaftler, Politiker und Künstler emigrieren mussten, im Mittelpunkt der Tagung.

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um den Rechtspopulismus in Österreich machen die wissenschaftliche Diskussion um das historische Lehrstück extremer und geistfeindlicher politischer Parolen und ihrer Wirkungen aktuell und notwendig. Auch deshalb hat sich der Vorstand der Gesellschaft für Exilforschung entschlossen, am Tagungsort Wien festzuhalten.

Prof. Dr. Wolfgang Benz, TU Berlin, 1. Vorsitzender der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

X. Tagung „Frauen im Exil“, Oktober 2000: Themenvorschläge erbeten

Wie bereits angekündigt, wird die X. Tagung „Frauen im Exil“ in der Zeit vom 27.-29. Oktober 2000 in der Moritzburg in Halle/Saale stattfinden und das Thema „Bildende Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen im Exil“ behandeln, also kunstschaftende Frauen und Theoretikerinnen im Exil: Warum waren Frauen weniger in den Bereichen der klassischen Künste - Malerei, Skulptur und Architektur - tätig und arbeiteten vermehrt in den Angewandten Künsten und in der als künstlerisches Medium noch jungen Fotografie? Was führte zum „Verschwinden“ kunstschaftender Frauen im Exil? Was zeichnete Kunsthistorikerinnen im Exil aus, die durch ihre Ausbildung in Deutschland Chancen hatten, in ihrem Beruf zu arbeiten und sich an der Genese des Faches z.B. in England und den USA zu beteiligen? Eine weitere Sektion wird sich mit der künstlerischen Produktion emigrierter Frauen heute beschäftigen. Es werden noch Themenvorschläge gesucht.

Informationen: AG „Frauen im Exil“, c/o Beate Schmeichel-Falkenberg & Rosa v. der Schulenburg, Neuhoffstr. 39, 60318 Frankfurt am Main.

„Paris als Metropole des europäischen Exils (1933-1940)“ Jahrestagung im März 2001 - Themenvorschläge erbeten

Die nächste Jahrestagung wird am 23.-25. März 2001 gemeinsam mit der Sorbonne Nouvelle (Paris III) und dem Heinrich-Heine-Haus (DAAD) in der Cité Universitaire organisiert werden. Die Cité Universitaire ist von beiden Flughäfen sowie vom Ost- und Nordbahnhof leicht mit dem RER leicht zu erreichen. Auch werden preiswerte Übernachtungen in der Nähe angeboten. Die Tagung soll einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden, vor allem StudentInnen und einem weiten deutschsprachigen Kreis. Zur Erweiterung des wissenschaftlichen Kolloquiums wird eine Ausstellung gezeigt werden, ein Podiumsgespräch mit ZeitzeugInnen sowie eine geführte Wanderungen durch die damaligen Wirkungsstätten des Exils in Paris veranstaltet werden.

Das Rahmenthema wurde präzisiert: „Paris als Metropole des europäischen Exils (1933-1940)“. Dabei werden Paris sowie thematische Ansätze im Vordergrund stehen, Biografien sollten vermieden werden. Die Thematik muss sich nicht nur auf das deutschsprachige Exil beschränken, sondern kann auch das russische, italienische, spanische, armenische Exil und die jüdische Emigration allgemein betreffen und deren Kontakte untereinander. - Paris kann auch mit anderen Exilmetropolen wie London, New York oder Buenos Aires verglichen werden. Die Alltagsgeschichte der Emigranten in Paris soll nicht nur auf namhafte Vertreter der kulturellen oder politischen Eliten beschränkt werden, sondern auch die jüdische Emigration in den Vordergrund stellen und eine Art Topographie des Exils aufzeigen. - Die Einstellung Frankreichs gegenüber der Emigration soll sowohl die positiven Seiten zeigen

(Hilfskomitees, Solidarität) als auch die negativen (Internierungen, erzwungene Flucht aus Paris). Das Bild „Paris“ in der Exilliteratur oder in Tagebüchern kann herausgearbeitet werden, auch Paris als Mythos, als Symbol der Modernität, das Imaginäre des Exils. - Die deutsch-französischen Wechselbeziehungen in Paris, z.B. im Bereich der Intellektuellen, der Politik (evtl. der Résistance), der Kunst (Fotografie, Film, Malerei), die gegenseitige Wahrnehmung und die Frage des Kulturtransfers allgemein. Je nach Anzahl der Referate kann die Sprechdauer auf 15 Minuten reduziert werden; es können ggf. mehrere parallele Sektionen geplant werden.

Themenvorschläge für Referate (mit kurzen Angaben werden) bis spätestens 1. September 2000 erbeten an: Gesellschaft für Exilforschung (s. Impressum) oder Prof. Dr. Anne Saint Sauveur-Henn, Institut d'Allemand de la Sorbonne Nouvelle, 94 avenue des Grésillons, F-92600 Asnières, Tel/Fax: 0031/34 86 58 52, e-mail: saintsau@club-internet.fr

„Metropolen“ - Thema des Jahrbuchs 2002

Metropolen sind im 19./20. Jahrhundert zu Laboratorien der Moderne geworden. Im Rahmen der Exilforschung sollen daher die spezifischen Verläufe, Strukturen und Topographien des Prozesses der Moderne in den Exilmetropolen untersucht werden. Mögliche Aspekte sind die Geschichte der politischen Parteien und Ideen im internationalen Kontext, die künstlerischen Avantgarden und die wissenschaftlichen Eliten, Prozesse der Akkulturation und der Integration. Neben den Herkunftsmilieus Berlin und Wien sollen Zufluchtszentren wie Paris, London, Moskau, New York, aber auch die Peripherie als möglicher Ort des Experimentierens (evtl. auch des Scheiterns) der vom Nationalsozialismus verfolgten Moderne befragt werden.

Lutz Winckler/Poitiers

Rückschau

Erwachsenenbildung und Emigration Tagung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes in Naumburg

Auf Einladung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) veranstaltete der Arbeitskreis zur Aufarbeitung historischer Quellen der Erwachsenenbildung Deutschland-Österreich-Schweiz am 20.-23. Oktober 1999 in Naumburg seine 19. Konferenz, die dem Thema „Erwachsenenbildung und Emigration“ gewidmet war. Aufgegriffen wurde damit ein Thema, das außerhalb der Pädagogik wenig beachtet wurde und eine Reihe wichtiger und interessanter Fragen aufwirft. Die ersten Referate thematisierten die Bedeutung namhafter, ins Exil getriebener Erwachsenenbildner, vor allem von Fritz Borinski (*Martha Friedenthal-Haase/Jena*), Carl Mennicke (*Hildegard Feidel-Mertz/Frankfurt am Main*) und Carola Rosenberg-Blume (*Anne-Christel Recknagel/Stuttgart*), die mit ihrer Emigration in die USA, Niederlande oder nach Kanada auch einen wichtigen bildungspolitischen Transfer in ihr Exilland vornahmen. Eine zweite Vortragsreihe untersuchte das kulturelle Wirken von Emigranten in der Schweiz (*Claudia Hoerschelmann/Zürich*) und die Rolle der Schweiz als Flucht- und/oder Treffpunkt der Emigranten (*Jacques Guidon/Zermez*). Zwei weitere Vorträge bezogen sich auf bildungs-politisch aktive Emigranten, den Gewerkschafter Walter Fabian (*Detleff Oppermann/Saarbrücken*) und den Arbeiterdichter Kurt Kläber alias Kurt Held (*Erich Eberts/Ludwigshafen*).

Von besonderem Interesse waren die Beiträge der österreichischen Fachkollegen, da die Volkshochschulbewegung in Österreich die älteste Tradition hat und gut archiviert und erforscht worden ist. Das Spektrum reichte von den „Wiener VolkshochschulmitarbeiterInnen

zwischen Repression und Vernichtung“ (*Wilhelm Filla/Wien*) über Karl Stadler im englischen Exil (*Rony Wilson*), den österreichischen Arbeiterdichter und Volksbildner Josef Luitpold Stern (*Hugo Pepper/Wien*) bis zu Leben und Werk von Wolfgang Speiser, dem ehemaligen Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen (*Christian Stifter*).

Informationen: Deutscher Volkshochschul-Verband, Obere Wilhelmstr. 32, 53225 Bonn, Tel. 0228 / 975 69-0.

„Altes Land, neues Land, Verfolgung, Exil, biografisches Schreiben“ Erich-Fried-Symposium im Literaturhaus Wien, 25.-28. November 1999

Österreich hat, wie Deutschland, seine vertriebenen Staatsbürger wieder entdeckt und vielfach als „Exilautoren“ repatriiert. Zugleich werden die Stimmen jener lauter, die einer Schlussstrichmentalität das Wort reden oder eine Politik des Gedenkens begünstigen, die oft nur eine andere Form dessen ist, was Manès Sperber die „Kunst des tröstlichen Vergessens“ genannt hat. In diesem Spannungsfeld von Vereinnahmung und Ausgrenzung verstand sich das Erich-Fried-Symposium 1999 als Arbeitsgespräch: darüber, warum uns Geschichte „angeht“; als Gespräch über die künstlerischen und wissenschaftlichen Formen persönlicher wie öffentlicher Erinnerung; über den Umgang mit der Historie aus der Perspektive des „Anderen“; über Repräsentation durch (autobiografisches) Schreiben und Sprechen; über den genealogischen Diskurs in der Nachkriegsgeschichte im Nationalsozialismus. Die internationale Tagung, bei der auch Schulveranstaltungen (Lesungen, Zeitzeugengespräche) mit TeilnehmerInnen des Symposiums stattfanden, brachte 30 Schriftsteller, Publizisten, Künstler, Historiker und Judaisten, Soziologen, Pädagogen, Germanisten und Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Filmemacher aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Großbritannien, Israel und den USA zusammen.

Der erste Arbeitskreis „Warum uns Geschichte angeht“ bezog sich auf die dreigeteilte Diskursebene Geschichtswissenschaft, Geschichtskultur und tradierte Erinnerung des vermeintlich singulären Gegenstandes Geschichte. Fachwissenschaftler der jüngeren Generation wie *Mitchell Ash* und *Michael Ley* trafen auf *Arno Lustiger* oder *Susan Cernyak-Spatz*, die in ihrer Doppelfunktion als Überlebende und WissenschaftlerInnen und Pädagogen sprachen. Auto-biografien über Verfolgung und Vertreibung werden, wie die Debatte um Stephan Hermlins Erinnerungsbuch „Abendlicht“ oder Benjamin Wilkomirskis als Fälschung in Zweifel gezo-gene Auschwitz-Autobiografie „Bruchstücke“ gezeigt hat, unter dem Erwartungsdruck besonderer Authentizität gelesen. Von der Konstruktion biografischer Wahrheit im Text, der Konjunktur des Biografischen im Literaturbetrieb und von einer problematisierten Heimat-literatur handelten die Beiträge des zweiten Arbeitskreises „Das erzählte Ich: Autobiografie und Text“ mit *Elisabeth Borchers*, *Jakov Lind*, *Georg Stefan Troller*, *Ivan Ivanji*, *Anna Mitgutsch* und *Arnold Stadler*.

Im dritten Themenkreis „Second generation voices“ ergriffen *Peggy Parnass*, *Doron Rabinovici*, *Robert Schindel* und *Vladimir Vertlib* nicht nur als Kinder jener, die von der Schoa aus unmittelbarem Erleben sprechen mussten und müssen, das Wort. Im Gegensatz zu „nicht-jüdischen“ Autoren, die, wie *Gila Lustiger* schreibt, über ihren Standort nicht unbedingt Rechenschaft geben müssen, werden sie als „jüdische“ Autoren gedrängt, von einem spezi-fischen Ort aus zu sprechen, werden als autorisierte Stichwortgeber des Gedenkens verein-nahmt und marginalisiert. „Ihre Fragen gehen vom jüdischen Dasein aus, sie gehen darauf ein; gehen darüber hinaus.“ Was Doron Rabinovici für die Autoren seiner Generation resumiert, gilt vielfach auch für die Generation Fred Wanders oder Ruth Gays und den Horizont des vierten Arbeitskreises „Sprachwechsel, Kulturtransfer, Traditionen“. *Gershon Shaked* und *Benno Weiser Varon* reflektierten über die Ambivalenzen der Sozialisation in einer Kultur, wie sie Stefan Zweig in der „Welt von gestern“ beschrieben hat

und die mit 1938 eine Kultur der Täter geworden ist. *Guy Stern* sprach (wie auch der Beitrag von *Lore Segal*) über „Lost in Translation?“, das Übersetzen von (Exil-)Literatur und das Selbstverständnis der emigrierten Autorinnen und Autoren im Kontext ihrer erzwungenen, dennoch produktiv gewordenen Mehrsprachigkeit.

Das zum Symposium bereits vorliegende Arbeitsbuch „Altes Land, neues Land. Verfolgung, Exil, biografisches Schreiben“ (Hrsg.: Walter Hinderer, Claudia Holly, Heinz Lunzer, Ursula Seeber, 144 S., *Zirkular*-Sondernummer 56) enthält Statements, Prosatexte, Romanauszüge, Essays, autobiografische Skizzen und Werkstattberichte der TeilnehmerInnen und einiger AutorInnen mehr, die nicht selbst zur Tagung kommen konnten. Es ist kostenlos über die Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus zu beziehen. Die Texte des Begleitbuches und weitere Informationen zum Erich-Fried-Preis (Preisträgerin Elfriede Gerstl), in dessen Kontext die Tagung stattfand, sind auf der homepage des Literaturhauses zu lesen unter: <http://www.literaturhaus.at/veranstaltungen/friedtage/>

Informationen: Dr. Ursula Seeber, Literaturhaus, A-1070 Wien, Seidengasse 13, Tel. 0043 / 1 / 526 20 44 20, Fax -30, e-mail us@literaturhaus.at.

Ursula Seeber/Wien

Theologen im Exil - Theologie des Exils? Kolloquium im Institut für Europäische Geschichte Mainz

Das Ereignis war durchaus bemerkenswert, wurde doch erstmals ein Kolloquium diesem bislang vernachlässigten Themenkomplex gewidmet. Wohl gibt es Forschungen über einzelne Theologen im Exil, die als Vertreter eines christlich motivierten Widerstandes von Bedeutung waren. Aber die ca. 70 exilierten Theologen aus Deutschland und Österreich wurden in der Regel eher aus biografischem Interesse untersucht, ohne dass man zu weiterführenden Fragestellungen vordrang. Deswegen darf es als besonderes Verdienst der Initiatoren *Prof. Markus Vinzent* (Birmingham, vormals Köln), *Dr. Wolf-Friedrich-Schäufele* (Köln) und *Prof. Gerhard May* (Mainz) angesehen werden, diesem Thema eine Tagung zu widmen.

Dass die Veranstaltung (17.-19. November 1999) zwar spät, aber nicht zu spät stattfand, war daran zu erkennen, dass drei Zeitzeugen (*Gerhard Lisowsky/Kamen*, *George Wolfgang Forell/USA* und *Werner Kümmel/Mainz*) lebhaftere Einführungen in die Exilproblematik von Theologen gaben. Forell emigrierte mit seinem vom NS-Regime gemaßregelten Vater, einem Breslauer Pfarrer, in die USA, um dort sein Theologie-Studium fortzusetzen. Lisowsky emigrierte 1934 in die Schweiz, um einem obligatorischen Eintritt in die SA zu entgehen, und kehrte erst 1945 zurück. Kümmel wurde als Sohn eines emigrierten Theologen im Schweizer Exil geboren.

Zum größten Teil waren die Beiträge biografischer Natur, was in einem Forschungszweig, der gerade erst am Anfang steht, in der Regel den Einstieg bildet. *Ben Quash/Cambridge* verglich zwei in Deutschland wirkende Schweizer Theologen, den Protestanten Karl Barth und den Jesuiten Hans-Urs von Balthasar, die beide unfreiwillig in ihre Heimat zurückkehren mussten. *Andreas Mühling/Monreal* sprach über Karl Ludwig Schmidt und *Chryssoula Kambas/Osnabrück* über Fritz Lieb, beides Karl Barths Kollegen an der Bonner Universität. *Ernest B. Brandewie/USA* untersuchte den Wiener evangelischen Theologen Wilhelm Schmidt. Die Anlässe dieser Emigrationen konnten sehr unterschiedlicher Natur sein: politische Pressionen des NS-Regimes, theologische Kontroversen mit den „Deutschen Christen“, Lehr- und Publikationsverbote oder eine „nicht-arische“ Herkunft. Beispiel für eine charakteristische Entwurzelung durch das Exil lieferte der zum Katholizismus konvertierte evangelische Theologe Erik Peterson in römischen Exil (*Barbara Nichtweiß/Mainz*). Einen bislang wenig beachteten Aspekt beleuchtete *Holger Roggelin/Hamburg*: die Hilfe von exilierten Theologen für Flüchtlinge, hier Franz Hildebrandt, der sich mit Hilfe des anglikanischen Bischofs von Chichester, Bell, für andere Emigranten einsetzte.

Zwei Referate (*Rolf-Ulrich Kunze/Mainz* und *Christiane Tichy/Barcelona*) widmeten sich der Rolle des Kirchlichen Außenamtes und seinem Wirken unter deutschen Auslandsge-
meinden, die bekanntlich rasch gleichgeschaltet wurden, in Einzelfällen jedoch auch Auf-
fangbecken für vertriebene Theologen wurden. *Gerhard May/Mainz* untersuchte den Exodus
aus der Evangelisch-Theologischen Universität Wien und *Dieter-Marc Schneider/München*
das kollektive Exil der von Jesuiten geleiteten Innsbrucker Katholisch-Theologischen Fakul-
tät. Zwei Fragen tauchten immer wieder auf: der Zusammenhang einer durch das Exil mit-
veranlassten Konversion vom Judentum zum Christentum bzw. vom Protestantismus zum
Katholizismus (*Wolf-Dietrich Schäufole/Köln*) sowie eine durch die Exilerfahrungen ausge-
löste Hinwendung zum ökumenischen Gedanken (*Karl-Heinz Potthast/Bielefeld*, *Stefan*
Grotefeld/Zürich). Hier zeigten sich starke Parallelen zur politischen Emigration - das Exil als
„Lehrmeister“, der den Exilierten den Blick öffnete und ihre neuen Erfahrungen durch
Remigranten auch in die Kirchen der Nachkriegszeit einfließen ließ.

Eine Theologie des Exils habe es nicht gegeben, resümierte *Markus Vinzent/Birmingham*,
wohl aber Theologie im Exil mit vielfachen Auswirkungen auf Lehrinhalte, neue Erfahrungen
und Kontakte, auf fachlichen Transfer in die Exilländer, auf Rückwirkungen auf das
kirchliche Nachkriegsleben und den ökumenischen Gedanken. Hier ist noch viel zu
erforschen. In der abschließenden Diskussionsrunde wurde vorgeschlagen, den Personenkreis
von Hochschul-Theologen auf Pfarrer, Pastoren, Priester, Ordensleute, freikirchliche Prediger
usw. auszu-dehnen. Der theologische Transfer in die Exilländer und der Rücktransfer durch
Remigranten wären ebenso systematisch zu untersuchen wie das Wirken kirchlicher und
christlicher Hilfsorganisation im Ausland. Angeregt wurde auch ein Quelleninventar über
Nachlässe und Organisationsakten in Archiven, um die Forschung zu erleichtern. - Begleitet
wurde die interessante Tagung durch eine von *Jutta Vinzent/Birmingham* und anderen
zusammen-gestellte Ausstellung über exilierte Theologen. Es ist zu hoffen, dass die
Exilforschung sich möglichst rasch dieser neu entdeckten Forschungslücke annehmen werde.

Informationen: Dr. Wolf-Dietrich Schäufole, Albertus-Magnus-Universität Köln, Seminar
für Theologie und ihre Didaktik, Gronewaldstr. 2, 50931 Köln, Tel. 0221 / 470-1, Fax 0221 /
470 49 81.

Patrik von zur Mühlen/Bonn

Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland Buchvorstellung von Stephan Stachorski in Mainz

Am 2. Dezember 1999 stellte Stephan Stachorski im Lesesaal der Stadtbibliothek Mainz seine
Veröffentlichung „Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland“ vor. Darin thematisiert der
Autor die Auseinandersetzung Thomas Manns mit Deutschlands Weg in die Katastrophe und
spart dabei dessen frühere Irrwege nicht aus. Mit besonderer Skepsis betrachtete der Dichter
daher die Tendenz des Verdrängens und Vergessens, wie sie in der frühen Bundesrepublik
verbreitet und durch den Ost-West-Konflikt noch gefördert wurde. Das Buch enthält aus-
gewählte Texte Thomas Manns zu dieser Thematik und ist unter folgendem Titel erschienen:
Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland, hrsg. von Stephan Stachorski,
Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag, 240 S., 24,90 DM.

Ernest Manheim 100 Jahre alt

Am 27. Januar 2000 feierte der Philosoph, Soziologe, Anthropologe und Komponist Ern(e)st
Manheim in Lawrence/Kansas seinen 100. Geburtstag. Geboren im ungarischen Teil der
k.u.k. Monarchie, studierte er in Österreich, Deutschland und England, bevor er infolge der

Macht-ergreifung der Nazis zur Emigration gezwungen wurde. Nach kurzer Zwischenstation an der Universität Chicago zog er 1939 nach Kansas City, wo er über fünfzig Jahre lang als Sozio-logieprofessor wirkte. Sein 1933 von den NS-Behörden unterdrücktes Buch über die öffentliche Meinung erschien in englischer und spanischer Übersetzung und 1979 in der deutschen Urfassung. Zu seinen Ehren fand am 28./29. Januar ein vom Österreichischen Kulturinstitut, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Universität von Kansas und der Ungarischen Botschaft veranstaltetes Symposium statt, das die Verdienste dieses großen Gelehrten würdigte. Das Kansas City Symphony Orchestra führte Kompositionen dieses vielseitigen Mannes auf. Die Universität Leipzig verlieh Ernest Manheim die Ehrendoktorwürde.

Informationen: Frank Baron, Department of Germanic Languages and Literatures, University of Kansas, Lawrence KS 66045-2127, USA.

Haymatloz - Exil in der Türkei von 1933-1945 **Ausstellung des AKTIVEN MUSEUMS Berlin, 8. Januar - 20. März 2000**

Wie schon 1981 Außenminister Hans Dietrich Genscher, dann 1990 der Münchner Oberbürgermeister Hahnzog oder jüngst zur Eröffnung der dritten Ausstellung die Berliner Ausländerbeauftragte Barbara John, angesichts von Exponaten zur deutschen Türkei-Emigration, wünschen sich deutsche Politiker zweierlei: Die Aufnahme von Emigranten aus dem nationalsozialistischen Deutschland der 30er und 40er Jahre in der Türkei möge hierzulande als Modell für Toleranz gegenüber heute bei uns Zufluchtsuchenden wirken; zugleich möge die Darstellung des „Emigrantenkapitels“ zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Türken beitragen. Das gegenseitige Verständnis lässt allerdings zu wünschen übrig.

Alle Ausstellungen setzen diesem vor allem auf deutscher Seite und seit einigen Jahren auch in der Türkei zunehmenden Missbehagen eine positive Erfahrung entgegen: Zahlreiche persönliche Äußerungen und Bilder dokumentieren das Gefühl der Dankbarkeit der Deutschen gegenüber der Gastfreundschaft, die sie im türkischen Exil 1933-1945 erlebten. Weniger gut dokumentiert, aber doch gezeigt wird, dass Türken ebenso Dankbarkeit hegen: Auf vielen Bildern sind die Emigranten von türkischen Studenten umringt, die ihr Studium in der Türkei bei deutschen Professoren absolvierten. Einige blieben mit ihren Lehrern ein Leben lang verbunden. Dass die Emigranten ihre Fähigkeiten im Aufnahmeland vor allem in der akademischen Lehre einbrachten, ist eine Besonderheit des türkischen Exils, wo sich vornehmlich Wissenschaftler mit ihren Familien und Mitarbeitern zusammenfanden. Ein Geben und Nehmen wird so manifestiert. Geht also hier die ansonsten so „bittere Freundschaft“ zwischen Türken und Deutschen einmal auf?

Wohl doch nicht. Schön ist, dass wir durch die Berliner Ausstellung viel über das persönliche Leben der Emigranten erfahren, es kommt auch hier - wie schon in der Wanderausstellung - ausführlich das Thema Kindheit und Jugend in der Türkei zur Darstellung. In der Berliner Ausstellung wurde natürlich Ernst Reuter grosse Aufmerksamkeit gewidmet, die Berliner erfuhren viel Neues über ihren berühmten Bürgermeister. - Aber dadurch wird das deutsch-türkische Verständnis nicht besser. Die AutorInnen der erläuternden Katalogbeiträge lassen es weiter ungeklärt, wieso sich die Emigranten in der Türkei im allgemeinen wohl gefühlt haben. Spätestens 1938, so die Autorin zweier Aufsätze, Christine Fischer-Defoy, bot sich für Emigranten in der Türkei ein düsteres Bild. Dass die Türkei kein Einwanderungsland war, was türkische Politiker auch niemals behaupteten, und dass sie - wie andere Länder auch - ihre Einwanderungs- und Ausländergesetze auch strikt anwendete, ist traurig. Allerdings: Die Emigranten, die die Türkei aufnahm, waren ausdrücklich erwünscht.

Doch hier die weiteren „Federstriche“ im Katalog zur Skizzierung des türkischen Hintergrundes der Emigration: Das Armenierpogrom im Osmanischen Reich; die

Zwangsumsiedlung von Griechen und Türken entsprechend den neuen Staatsgrenzen; die antijüdischen Ausschreitungen von 1934 in Thrakien; die Vermögenssteuer von 1944, die vor allem vermögenden türkischen Juden die Geschäftsbasis entzog; der Untergang des Flüchtlingschiffes *Struma* nach seiner Ausweisung aus dem Istanbuler Hafen und schließlich die Weigerung der türkischen Regierung, die Juden unter den in Frankreich lebenden ehemals türkischen Staatsbürgern aufzunehmen, als diese in Frankreich von der Rassegesetzgebung bedroht waren, ihren türkischen Pass aber hatten verfallen lassen. Schließlich gab es neben den türkischen Ausländergesetzen die Massnahmen der deutschen Behörden gegen in der Türkei lebende Reichsangehörige, also deutsche Bürger, denen die Türkei nicht entgegentrat, auch wenn es sich etwa um die Anforderung zum „Ariernachweis“ handelte.

So richtig bis hierher die Ausführungen, fällt doch auf, dass sich Emigranten von den in Stichpunkten aufgezählten Ereignissen insgesamt nicht selbst betroffen fühlen konnten. Sie kannten nicht die Zusammenhänge wie wir heute, so dass die genannten Ereignisse sich kaum auf ihr Leben in der Türkei auswirkten. Und hätten sie diese Kenntnisse auch gehabt: Weder fühlten sich die Türkei-Emigranten mit den türkischen Juden verbunden (mit Ausnahme von Vroni Gerngross-Bagda oder dem in Istanbul niedergelassenen Arzt Ewald Löwenthal), noch identifizierten sie sich mit dem Schicksal von Ausländern und verständlicherweise wenig mit den Reichsdeutschen in der Türkei.

Es ist sicher ein Verdienst der Ausstellung, die damalige Türkei nicht nur aus der Sicht der manchmal „dankesblinden“ Türkei-Emigranten darzustellen. Objektivität hätte allerdings Schattierungen gebracht, die der Ausstellung fehlen. Wo bleibt der Hinweis auf die aus Spanien vertriebenen Sepharden, die im Osmanischen Reich Aufnahme fanden und in über fünfhundert Jahren in der Türkei eine eigene Identität bewahrt haben? Geradezu grotesk ist angesichts der wichtigen Rolle der Minderheiten in der osmanischen Gesellschaftsordnung die Behauptung, Angehörige der Minderheiten seien im Osmanischen Reich selten in den Staatsdienst übernommen worden. Hierzu nur eine Zahl aus der im Katalog falsch zitierten Quelle: Die Beamtschaft der osmanischen Ministerien bestand, so Gülnihal Bozkurt, noch 1897 zu 44% aus Angehörigen der Minderheiten. Falsch zitiert ist übrigens auch Riva Kastoryano zur Abwanderung von türkischen Juden nach dem Kriege. Unerwähnt bleibt, dass türkische Vertreter in Frankreich annähernd 3000 Juden türkischer Herkunft mit türkischem Pass die Rückkehr ermöglichten, als ihnen die Deportation drohte. Zum Untergang der *Struma* fehlt der Hinweis auf Englands massgebliche Verantwortung bei der Ablehnung der Landeerlaubnis, fehlen u.a. die von der Türkei aus gelungenen Passagen der Flüchtlingschiffe *Mirchea*, *Mi-chai*, *Salah-a-Din* und *Taurus*. Wohlgemerkt: Die Türkei war neutral, das hiess aber angesichts deutscher Okkupationspläne, dass sie auf die Alliierten angewiesen war. Daran sind Zahlen zu messen: 16.474 Menschen gelangten während des Krieges von der Türkei aus auf offiziellem Weg nach Palästina, weitere 75.000 passierten (so der Historiker Stanford Shaw) die Türkei illegal gegen den Widerstand der Engländer, im Sprachgebrauch des Katalogs „eine beschränkte Zahl“. Auch die Aktivitäten der Hilfsorganisationen, die für die Emigration nach Palästina nur noch von der Türkei aus operieren konnten, bleiben unausgeführt, obwohl Emigranten wie Albert Eckstein und Hans Willbrandt sie unterstützt haben.

Was nun die Emigration selbst betrifft, so informieren die InitiatorInnen über den nationalsozialistischen Rassenterror im Inland und vor allem über seine ins Ausland verlängerten „Arme“ in vielen Einzelheiten. Massnahmen wie Passenzug und Ausbürgerung durch das NS-Regime trafen auch die deutschsprachigen (österreichischen und deutschen) Emigranten in der Türkei. Dass diese dementsprechend ihre Ausländergesetzgebung zum Zweck der Judenausweisung verschärfte und damit staatenlose Juden bevorzugt ausgewiesen hätte (so der Katalog), entspricht nicht den Tatsachen. Leider zitiert der Katalog nicht sind die Resultate der NS-Behörden, so z.B. dass damals in manchen politischen Kreisen zwar eine antijüdische Stimmung festzustellen war, aber ein antijüdischer Rassismus in der Türkei weder Tradition hatte noch in „die demokratische Doktrin“ der (kemalistischen) Staatsführung passte. Auch

hier haben die AutorInnen der Ausstellung darauf verzichtet, einen positiven Kontrast zwischen NS-Deutschland und der Türkei darzustellen.

Richtig ist, dass der türkische Staat die Aufnahme von Flüchtlingen des NS-Regimes generell ablehnte. Richtig ist auch, dass im Zuge der Nationalisierung der türkischen Wirtschaft eine immer striktere Arbeitsplatzpolitik gegenüber Ausländern betrieben wurde. Der Aufenthalt von Ausländern, also auch von Reichsdeutschen, war an Arbeitsverträge gebunden, deren Ablauf die Ausweisung brachte, gerade dann, wenn die türkischen Behörden einen Emigrantenstatus nicht feststellten und die betreffenden als deutsche Staatsbürger galten. Dies z.B. dann, wenn Deutsche nicht vorher, sondern während ihres Aufenthalts in der Türkei erstmals von den Rassegesetzen erfasst und aus deutscher Sicht als Juden zu Emigranten wurden. Der Eintrag *haymatloz* im Pass bedeutete demgegenüber, dass die türkischen Behörden die Staatenlosigkeit der Betroffenen registriert hatten und der türkische Staat ausländische oder gar deutsche Aktivitäten durch Emigranten nicht zu befürchten hatte. Die Staatenlosigkeit als solche verdüsterte das Schicksal von Emigranten also im allgemeinen keineswegs, denn ihre zu erwartende, allerdings notgedrungene Loyalität war funktional für den Arbeitgeber - und das war auch bei Industrieunternehmen in der Regel der türkische Staat. Die Bedingung der Einreise war der Arbeitsvertrag, und dies hieß bei der gezielten Selektionspolitik der im Aufbau befindlichen Türkei, dass hauptsächlich Wissenschaftler und Techniker angestellt wurden. Mitreisende Angehörige hatten von vornherein Berufsverbot. Es gab also nicht wie in anderen Aufnahmeländern während der NS-Zeit eine große Anzahl von Menschen ganz unterschiedlicher Berufe, Gewerbetreibender und Handwerker, die als Flüchtlinge, zumal als weniger Prominente, den Wechselbädern der türkischen Politik ausgesetzt waren. Wohl ist es ein Verdienst der Ausstellung, auch Fälle von Türkei-Emigranten vorzustellen, die zwischen die deutsche Rassepolitik und die türkische Ausländerpolitik gerieten. Nur entdecken die AusstellerInnen nicht allein dadurch eine neue Türkei-Emigration, dass sie jenseits bisheriger Emigrationsforschung die Daten ihrer begrenzten Stichprobe verallgemeinern. Die Ausstellung schlägt damit zugleich die Chance aus, den deutsch-türkischen Dialog zu versachlichen.

Regine Erichsen/Bonn

Kurt Weill 2000 - Ausstellung, Konzerte und ein wissenschaftliches Symposium in Berlin

Zum 100. Geburtstag und 50. Todestag von Kurt Weill fanden von Februar bis April 2000 auf Initiative der Kurt Weill Foundation for Music (New York), der Akademie der Künste Berlin, der Humboldt-Universität, des Konzerthauses am Gendarmenmarkt und der Philharmonie am Kulturforum die erste umfassende Weill-Ausstellung, ein internationales Symposium und zahlreiche Konzerte statt. Einen beeindruckenden Überblick über Leben und Werk des großen Komponisten bot vom 27. Februar bis 16. April die Ausstellung „Musical Stages: Kurt Weill und sein Jahrhundert“, ein gemeinsames Projekt der Kurt Weill Foundation for Music und der New York Public Library for the Performing Arts in Verbindung mit der Akademie der Künste Berlin. Sieben chronologisch gegliederte Abschnitte zeichneten in den Akademieräumen am Hanseatenweg den Lebensweg und die künstlerische Laufbahn des Komponisten nach, beginnend 1900 mit der Kinder- und Jugendzeit in Dessau und der musikalischen Ausbildung in Berlin. Der Hauptteil der Ausstellung konzentrierte sich in fünf Sektionen auf Weills Kompositionen in Berlin (1922-1933), Paris (1933-1935) und New York/Hollywood (1935-1950): Zu seinem Werk, vor allem aber zu den meisten seiner Kompositionen zu über dreißig Bühnenwerken wurden Musikautographen, Drucke, Briefe, Fotos, Zeichnungen und Plakate gezeigt, zahlreiche Filmausschnitte und Tondokumente

sorgten für eine sinnliche Erfahrung des Phänomens Weill. - 2001 wird die Ausstellung in der renovierten New Public Library zu sehen sein. Zur Ausstellung erschien eine von *David Farneth, Elmar Juchem* und *Dave Stein* herausgegebene Text-Bild-Biographie „Kurt Weill. Ein Leben in Bildern und Dokumenten“ (Ullstein Verlag: Berlin 2000, DM 98,-).

Aus Anlass des doppelten Weill-Jubiläums veranstaltete das musikwissenschaftliche Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin am 8.-11. März ein internationales Symposium, Thema „Amerikanismus/Americanism - Die Suche nach kultureller Identität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. Zum „Paradigma Kurt Weill“ referierten Weill-Forscher: *Jack Sullivan*/New York: „Kurt Weill's New World Symphonies“, *Giselher Schubert*/Frankfurt/M: „Der Lindberghflug“, *Nils Grosch*/Freiburg/Br.: „Kurt Weills 'Die sieben Todsünden'“, *Kim Kowalke*/Rochester N.Y.: „Kurt Weills 'Street Scene' und die amerikanische Oper“, *Tamara Levitz*/Montréal/Stanford: „Leben, Werk und Nachwelt“. In Frage gestellt wurde das Konstrukt einer „doppelten Identität“ Weills, das bisher den praktisch den gesamten Diskurs über den Komponisten bestimmte. *Stephen Hinton*, Musikwissenschaftler an der Stanford University und Mitherausgeber der kritischen Ausgabe der „Dreigroschenoper“, und *Kim Kowalke*, lang-jähriger Präsident der Weill Foundation, regten an, den Facettenreichtum von Weills Leben, Oeuvre und Stil in Einklang zu bringen. Kurt Weill, so Kowalkes Fazit, sei es gelungen, mit seinem lebenslangen Streben, Werte menschlicher Gerechtigkeit, Freiheit und Würde zu formulieren und so zugleich der Inbegriff eines „Brecht-Komponisten“ und der ideale „Whitman-Komponist“ zu sein.

Ganz wichtig für die Wiederentdeckung von Kurt Weill war das Musikfestival „Hören, Weill“, das vom 2. März - 15. April im Konzerthaus Berlin und in der Philharmonie stattfand: Aufgeführt wurde eine hervorragende Auswahl aus Weills kammermusikalischem symphonischen und musikdramatischen Werk aus allen Schaffensperioden. Zu den Höhepunkten zählten zweifellos die ausgezeichneten konzertanten Aufführungen der „Sieben Todsünden“ (Berliner Sinfonie-Orchester), der „Dreigroschenoper“ (Ensemble Modern und Berliner Singakademie) und der amerikanischen Oper „Street Scene“ (Rundfunk-Sinfonie-Orchester und RIAS Big Band). Apropos Brecht: Während der umjubelten, ersten authentischen Aufführung der „Dreigroschenoper“ im Berliner Konzerthaus überreichte Stephen Hinton für die Weill Foundation, die die musikalischen Rechte des Dessauer Jubilars verwaltet, *Barbara Brecht-Schall* das erste Exemplar der neuen, kritischen Ausgabe des legendären Opus.

Barbara von der Lühe/Berlin

„Willy Brandt - Perspektiven aus den Exiljahren“ Geschichtswerkstatt in Berlin, 9. Februar 2000

„Willy Brandt - Perspektiven aus den Exiljahren“, lautete der Titel einer Geschichtswerkstatt am 9. Februar, die *Einhart Lorenz* vom Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität und die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung in Berlin organisierten. *Knut Kjeldstadli*/Oslo eröffnete die Tagung mit einem Vortrag über Norwegens Arbeiterpartei zur Zeit von Brandts Exil. Deutlich wurde, dass sich in den dreißiger Jahren die norwegische Gesellschaft auf den Weg von Konflikt zu Konsens als vorherrschendem politischen Verhaltensmuster machte. Katalysator dafür war die Weltwirtschaftskrise. Auf der einen Seite brach sie die bürgerliche Abwehrfront gegen die Arbeiterbewegung auf, als die Bauernpartei zu Kompromissen mit der Arbeiterpartei bereit war, um staatliche Hilfeleistungen für die Landwirtschaft zu erreichen. Gleichzeitig verloren die bisher weit links stehenden Sozialisten an Radikalität, ging es zunehmend um die Lösung alltäglicher sozialer Probleme. Brandt war aktiver Teilnehmer dieses Wandels, den er anfänglich als Abgleiten in reformistische Positionen kritisierte, der ihn aber zunehmend selbst beeinflusste. Womöglich war es gerade dies, was so dauerhafte Wirkung bei Willy Brandt erzielte: er, der revolutionäre Sozialist, traf nicht auf

eine schon länger reformistisch gesinnte Arbeiterbewegung, sondern nahm an dem Wandel der Programmatik selbst teil, konnte dessen Ursachen daher auch viel besser nachvollziehen als Außenstehende.

Einhart Lorenz beschäftigte sich mit Brandts Haltung zur jüdischen Heimstätte in Palästina und der Reaktion auf die Judenverfolgungen. Im Unterschied zu vielen Emigranten, auch den Sozialisten unter ihnen, gibt es von Brandt keinerlei antisemitische Äußerungen. Er war vielmehr einer der Wenigen, die sich in ihren Artikeln über das nationalsozialistische Deutschland auch mit der zunehmenden Diskriminierung der Juden beschäftigten. Brandt stand der Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die die Assimilierung ablehnten, statt dessen eine eigene Nation sein wollten, positiv gegenüber. Damit unterschied er sich von der SAP-Mehrheit, die das jüdische Palästina als kolonialistisches Experiment ablehnte. - Von der Ermordung der Juden durch Einsatz von Gas erfuhr Brandt im Herbst 1942; das wahre Ausmaß wurde ihm aber erst als Beobachter der Nürnberger Prozesse klar. Für den Massenmord machte er breite Teile des deutschen Volkes verantwortlich, wies aber darauf hin, dass es Kollaborateure auch in vielen anderen europäischen Völkern gab. Die Kollektivschuldthese lehnte Brandt ab.

Klaus Misgeld/Uppsala-Stockholm analysierte sehr scharfsinnig Willy Brandts Verhältnis zu Schweden und umgekehrt Schwedens Verhältnis zu Brandt. Trotz anfänglich keineswegs freundlicher Aufnahme habe er sich in Schweden schnell wohl gefühlt. Seine publizistische Tätigkeit galt, je länger der Krieg dauerte, desto mehr der politischen Situation in Deutschland. Engere persönliche Kontakte zu schwedischen Politikern knüpfte er - entgegen verbreiteter Auffassung - erst nach der Rückkehr nach Deutschland, ab 1948. In den sechziger und siebziger Jahren verwendete er immer wieder Begrifflichkeiten aus dem schwedischen politischen Diskurs (z.B. „Heimstätte des Volkes“), ohne aber konkrete Politikkonzepte von Schweden nach Deutschland zu übertragen. Die wichtigste Wirkung Schwedens auf Brandt sah Misgeld in einer Verstärkung des bereits in Norwegen angelegten Reformismus. Für Schweden war Willy Brandt ebenfalls wichtig. Er habe wesentlich zum positiven Deutschlandbild beigetragen. „Für Schweden war Willy Brandt 'unser Mann'.“

Helga Grebing/Göttingen referierte über die politischen Aktivitäten der früheren SAP-Mitglieder in den ersten Nachkriegsjahren. Von 50 von ihr untersuchten Mitgliedern der SAP, die in die SPD eintraten, machten nach 1948 nur drei eine wirklich große Karriere in der Partei: Neben Willy Brandt Otto Brenner und Heinz Kühn. Zu einem „gehobenen Mittelfeld“ gehörten Peter Blachstein (MdB, erster Botschafter in Belgrad), Arno Behrisch (MdB, später DFU-Gründer), Adolf Ehlers (Senator in Bremen) und Kurt Oppler (diplomatischer Dienst). Die meisten der 50 wurden in mittleren Partei- und Verwaltungsfunktionen tätig. Einige wählten demonstrativ nicht die Partei, sondern Gewerkschaften als Betätigungsfeld. „Nicht wenige“ kehrten überhaupt nicht aus der Emigration zurück (z.B. Stefan Szende, Fritz Sternberg). Als Gründe für diese relativ geringe Wirkung der ehemaligen SAPler benannte Grebing die meist späte Rückkehr aus der Emigration, die - im Unterschied zum ISK - fehlende Einheitlichkeit im Auftreten der früheren SAP und die Skepsis der Parteiführung unter Schumacher gegenüber eigenständigen politischen Köpfen. Grebing sah diese Gruppe als belebendes Element in einer zunehmend pragmatischer werdenden SPD.

Bernd Rother/Berlin

Erich Fromm (1900-1980) - Ausstellung über Leben und Werk in Frankfurt am Main

Der große Sozialpsychologe und Humanist Erich Fromm, einer der namhaftesten Vertreter der Psychoanalyse, wäre am 23. März 100 Jahre alt geworden. Aus Frankfurt am Main gebürtig, gehörte er zu den Mitbegründern des „Jüdischen Lehrhauses“ in seiner Vaterstadt.

Nach dem Studium der Soziologie in Heidelberg bei Alfred Weber und der Ausbildung zum Psycho-analytiker wirkte er im Frankfurter Institut für Sozialforschung. 1934 zur Emigration ge-zwungen, setzte er seine bedeutende Forschertätigkeit in den USA fort, wo er wesentlich zur Verbreitung der Psychoanalyse beitrug. Mehrere Jahre wirkte er als Gastdozent in Mexiko. Sein umfangreiches Oeuvre greift weit über die Grenzen seines Faches hinaus und berührt Philosophie, Soziologie, Kulturgeschichte und zahlreiche andere Fächer. Aus Anlass seines 100. Geburtstages würdigten die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft und das Jüdische Museum Frankfurt den großen Sohn der Stadt mit einem Festakt und einer Ausstellung über sein Leben und Werk. In der *Deutschen Verlags-Anstalt* erschien als Begleitbuch eine Bild-biografie - *Erich Fromm - Liebe zum Leben*. Derselbe Verlag brachte zusammen mit *dtv* in-zwischen eine zwölfbändige Gesamtausgabe seiner Werke heraus, in der auch die nach-gelassenen, unveröffentlichten Schriften enthalten sind.

Informationen: Jüdisches Museum, Untermainkai 14-15, 60311 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 297 74 19, Fax 069 / 212 30 705, e-mail info@juedischesmuseum.de

„Ein guter Freund“ -Ausstellung der Akademie der Künste, Berlin, über den Komponisten Werner Richard Heymann

Die Stiftung der Akademie der Künste zeigte vom 14. März bis zum 2. April 2000 in den Räu-men der *Dresdner Bank* am Pariser Platz die erste Heymann-Ausstellung, mit dem beziehungsreichen Titel „Ein Freund, ein guter Freund“. Dazu erschien eine gleichnamige Publikation der Akademie der Künste mit einem biografischen Essay von Volker Kühn und Texten von Heymann zu musiktheoretischen Fragen. Erstmals wurde auch ein umfassendes Werkverzeichnis erstellt, ebenso wurde eine Doppel-CD mit historischen Aufnahmen von Heymanns Liedern und Filmschlagern herausgegeben.

Werner Richard Heymann (geboren 1896 in Königsberg) schwankte anfangs zwischen U- und E-Musik, verschrieb sich 1920-23 dem politischen Kabarett in Berlin („Schall und Rauch“ und der „Wilden Bühne“). Seit 1925 arbeitete er als Komponist für die Ufa, u.a. schrieb er die Musik zu Fritz Langs „Spione“ und Murnaus „Faust“. Als musikalischer Direktor der größten deutschen Filmproduktionsfirma betreute er das Filmorchester und 120 Film-theater. 1928 ging Heymann aus Protest gegen das Hugenberg-Regime zur TOBIS, 1929 kehrte er zur Ufa zurück. Er war wesentlich beteiligt an der Entwicklung des Tonfilms und komponierte zahlreiche Hits für die ersten Ufa-Tonfilme, darunter „Die Drei von der Tankstelle“, „Bomben auf Monte Carlo“, „Der Kongress tanzt“ und „Ein blonder Traum“. Als Jude verließ Heymann Deutschland im Frühjahr 1933, obwohl man ihn wegen seiner Popularität bei der Ufa noch für einige Zeit akzeptiert hätte. Zunächst lebte und arbeitete er in Paris, wo er u.a. zwei Operetten schrieb. Ab Mitte der dreißiger Jahre setzte Heymann seinen Berufsweg in Hollywood fort. Er wirkte an über 40 Tonfilmen mit, darunter waren sechs von Ernst Lubitsch (u.a. „Herzog Blaubarts achte Frau“, „Ninotschka“, „Sein oder Nichtsein“). Viermal wurde seine Filmmusik für den Oscar nominiert, ironischerweise 1944 auch seine Musik für „Knickerbocker Holiday“ mit Weills berühmtem September-Song.

Heymann, der die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, kehrte dennoch 1951 nach Deutschland zurück. Willkommen war der Heimkehrer aber nicht. Umständlich musste er die deutsche Staatsbürgerschaft wieder beantragen. Aufgefordert, ein deutsches Volkslied zu singen, sang er seinen Schlager „Das gibt's nur einmal“. Er wirkte noch an acht Filmen mit: 1951 „Durch Dick und Dünn“ und „Heidelberger Romanze“, 1951/1952 „Alraune“, 1954 „Geliebtes Fräulein Doktor“ und „Ein Haus voll Liebe“. 1955 und 1959 folg-ten Remakes seiner alten Filmerfolge: „Der Kongress tanzt“, „Die Drei von der Tankstelle“ und „Bomben auf Monte Carlo“. Außerdem schrieb er Musik zu zahlreichen Dokumentar-filmen des American State Department und Chansons zu einer Bühnenfassung

von Heinrich Manns Professor Unrat („Der blaue Engel“). Zu Pfingsten 1954 wurde Heymanns musikalisches Lustspiel „Kiki von Montmartre“ in Stuttgart uraufgeführt. Seine Hoffnung, dort wieder anzuknüpfen, wo er 1933 hatte abbrechen müssen, erfüllte sich jedoch nicht: Die 12 Jahre der Hitler-Diktatur hatte die Tradition der leichten Muse der 20er Jahre zerstört. Das Publikum der 50er Jahre verstand Heymann nicht. Er starb 1961 in München. Seine Lieder aus der Vor-kriegszeit sind heute Evergreens, aber ihren Komponisten kennt man nicht mehr.

Barbara von der Lühe/Berlin

„Rückkehr in die Fremde?“ - Remigranten und Rundfunk in Deutschland (1945-1955) -Ausstellung des Arbeitskreises selbständiger Kulturinstitute

Am 19. März 2000 wurde in der Akademie der Künste Berlin die Jahresausstellung des *Arbeitskreises selbständiger Kulturinstitute e.V.* (AsKI) „Rückkehr in die Fremde? Remigranten und Rundfunk in Deutschland 1945 – 1955“ eröffnet. Die Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse steht, wurde federführend von der *Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv* (Frankfurt am Main/Berlin) in Kooperation mit der *Stiftung Archiv der Akademie der Künste*, Berlin, und mit Unterstützung weiterer Kulturinstitute erarbeitet. Multimedial konzipiert, werden in 13 Kapiteln einzelne Phasen und Schwerpunkte der Entwicklung durch Tondokumente der Zeit vorgestellt, die von einführenden Texten, biografischen Beschreibungen, Zitaten, Fotos und Faksimiles begleitet werden. Dem Thema angemessen bildet ein zeitgenössisches Radiogerät den entsprechenden Blickfang, wobei zu den einzelnen Kapiteln einige kurze Auszüge aus Gesprächen, Reden, Hörspielen, Lesungen als Toncollage eingespielt werden. Außerdem gibt es die Möglichkeit, 30 längere Tonpassagen an einer Hörbar abzuspielen.

Den Auftakt der Ausstellung bilden zwei Kapitel, in denen die Situation des Rundfunkmediums am Ausgang der Weimarer Republik und Beginn der nationalsozialistischen Zeit sowie die Mitwirkung der Emigranten beim Rundfunk ihrer Gastländer einerseits und der Ausbau des Rundfunks im Dritten Reich zu einem Instrument zur Lenkung der Bevölkerung andererseits geschildert werden. Zehn Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks beispielsweise kehrten dem Dritten Reich den Rücken; sieben von ihnen kehrten nicht mehr zurück. Viele Emigranten engagierten sich während des Dritten Reiches bei deutschsprachigen Redaktionen der Rundfunkstationen ihrer Gastländer, waren tätig als Übersetzer, Autoren, Sprecher und Regisseure, sie durften die Sendungen aber nicht zur Durchsetzung eigener politischer Ziele und Vorstellungen nutzen. Von rund 100 Rundfunkstationen weltweit, die deutschsprachige Sendungen in der Absicht ausstrahlten, über das verbrecherische System des Nationalsozialismus aufzuklären, waren aber nur die wenigsten im Deutschen Reich zu empfangen. Dazu gehörten der Deutsche Dienst der BBC, die Stimme Amerikas, Radio Luxemburg, Radio Moskau, der Deutsche Volkssender und der Sender des Nationalkomitees Freies Deutschland. Doch der Empfang dieser „Feindsender“ war während des Zweiten Weltkriegs im Dritten Reich verboten; Verstöße wurden mit Gefängnis- und Zuchthausstrafen, in Extremfällen gar mit der Tode bestraft.

Auf etliche Rückkehrer in alliierter Uniform, die vorwiegend als Kontrolloffiziere beim Wiederaufbau des Rundfunks im zerstörten Deutschland halfen, wird mittels Foto und Kurzbiografie aufmerksam gemacht. Zu ihnen gehörte Alexander Maass, vor 1933 Mitarbeiter der Westdeutschen Rundfunk AG in Köln, während der Emigration bei verschiedenen Rundfunkstationen in Spanien und Großbritannien, ab 1945 beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln. Aber auch Golo Mann war im Dienste der Besatzungsmacht im Rundfunk tätig: zu-

nächst bis Februar 1945 als stellvertretender Leiter des deutschsprachigen Dienstes der American Broadcasting Station in Europe, bis Frühjahr 1946 bei Radio Frankfurt. In den seltensten Fällen gaben diese „Rückkehrer in Uniform“ ihre während der Exilzeit erworbene (neue) Staatsbürgerschaft auf, so dass die Tätigkeit für den Rundfunk nur eine kurze Episode ihres wechselvollen Lebens blieb.

Andere hingegen, die als Zivilisten zurückkamen, wurden von der jeweiligen Besatzungsmacht mit bestimmten Aufträgen betraut und fanden beim Rundfunk ein langfristiges Arbeitsfeld. So hatte Hans Mahle, im Moskauer Exil in verschiedenen deutschsprachigen Rundfunkredaktionen tätig, von der sowjetischen Besatzungsmacht den Auftrag zur Wiederinbetriebnahme des Rundfunks in Berlin erhalten; bis 1951 fungierte er als Generalintendant der Rundfunksender in der sowjetischen Besatzungszone. Fritz Eberhard, während des Zweiten Weltkriegs in London für den Sender der Europäischen Revolution tätig und nach 1945 mit der Sammlung von Informationen für die Amerikaner über die militärische und politische Lage in Deutschland beauftragt, wurde im Juli 1945 Programmberater von Radio Stuttgart und amtierte von 1949 bis 1958 als Intendant des Süddeutschen Rundfunks.

Deutsche Remigranten waren es auch, die sich in Sendungen an der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit beteiligten, die dafür sorgten, das alliierte Ziel der „Reeducation“ umzusetzen, die Diskussion um Schuld und Sühne zu initiieren und die Bevölkerung mit den Gräueltaten des Nationalsozialismus bekannt zu machen. Kein Forum eignete sich dafür besser als die breit angelegte Berichterstattung des Rundfunks über den Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg 1945/46. Während deutsche Journalisten aus Platzgründen je-weils nur für wenige Tage zu den Verhandlungen im Gerichtsgebäude zugelassen waren, konnte z. B. Eberhard Schütz, ausgewiesen durch eine War Correspondent's Temporary Licence, für den Deutschen Dienst der BBC zweimal zwölf Wochen lang berichten.

Im Zeichen der Umerziehungspolitik standen die Aktivitäten der Remigranten bei der Vermittlung kultureller Werte und kulturellen Gedankenguts, die während der zwölfjährigen NS-Diktatur unterdrückt worden waren. Bücherknappheit und Papiermangel ließen den Rundfunk zum Medium werden, durch das so mancher literarische Text erstmals sein Publikum erreichte. Die „akustische Bibliothek“ Rundfunk, die den Hörern die im Dritten Reich verbotene Literatur oder im Exil entstandene literarische Werke nahebrachte, sollte zur Neuorientierung beitragen und der Maxime „Erziehung zur Kultur“ folgen. Bestimmend war „der gute Wille, et-was Neues zu schaffen“, wie sich Hans Mayer ausdrückte, der nach seiner Rückkehr aus dem Schweizer Exil für wenige Monate 1946/47 bei Radio Frankfurt wirkte und hier gemeinsam mit dem ebenfalls aus der Schweiz nach Deutschland zurückgekehrten Stephan Hermlin unter dem Titel „Ansichten über einige neue Schriftsteller und Bücher“ Essays schrieb.

Manche Remigranten kamen zwar zurück, wurden aber infolge der vielen ihnen bereiteten Schwierigkeiten nicht wieder heimisch, konnten nicht an ihre durch das Exil unterbrochene Laufbahn anknüpfen, resignierten oder beklagten sich lautstark gegen ihre Benachteiligung. So übersiedelte Alfred Döblin, der 1933 nach Frankreich und 1940 in die USA geflohen und 1945 als Offizier der französischen Militärregierung zurückgekommen war, 1953 nach Paris, weil er sich „in diesem Lande, in dem ich und meine Eltern geboren sind“ überflüssig vorkam. Daraus sprach die Enttäuschung eines Schriftstellers, der sich in regelmäßigen Sendungen für den Südwestfunk Baden-Baden in den Dienst der „Reeducation“ gestellt hatte, der 1950 aus der Programmarbeit verdrängt wurde und dessen profilierte Literaturzeitschrift *Das Goldene Tor* 1951 ihr Erscheinen einstellen musste.

„Schriftsteller unter der Hitlerdiktatur“ und „Schriftsteller in der Emigration“ lauteten einige der Themen auf dem Ersten Deutschen Schriftstellerkongress vom 4.-8. Oktober 1947 in Berlin. Von den Westalliierten eher argwöhnisch beobachtet, setzte sich die Sowjetische Militäradministration nachdrücklich für die Veranstaltung ein und gewann so einen entscheidenden Einfluss auf die Tagung. Während es gelang, zwischen den gebliebenen und den emigrierten Schriftstellern einen breiten Konsens herzustellen, wurde bei anderen Themen die Kluft zwischen Ost und West offenbar. Bei der Frage, wie die Isolation der deutschen Nachkriegs-literatur überwunden werden sollte, und bei der Diskussion um Literaturkonzepte brachen die ideologischen Fronten auf. Das »Parlament des Geistes« ging im Streit auseinander. Daran vermochte die im Juli 1947 mit einer sowjetischen Lizenz vom Remigranten Alfred Kantorowicz, der während des Zweiten Weltkriegs im Dienste einer amerikanischen Rundfunk-gesellschaft gestanden hatte, als gemeinsames Diskussionsforum gegründete Zeitschrift *Ost und West* nichts mehr ändern.

Vor allem in Berlin stand der Rundfunk im ideologischen Streit der politischen Systeme. Seine Sendungen, ausgestrahlt im Westen über den RIAS Berlin und im Osten über den Berliner Rundfunk, spiegelten den Kalten Krieg auf unnachahmliche Weise wider. Je nach Position beteiligten sich die aus der Emigration zurückgekehrten Publizisten, Schriftsteller und Politiker an den Auseinandersetzungen. So warb der in der Weimarer Republik bekannt gewordene Dramatiker Carl Zuckmayer, der in die Vereinigten Staaten emigriert war, in Rundfunksendungen um Verständnis für dieses Land. Ernst Reuter, aus der Emigration in der Türkei zurückgekehrt, erhielt als Berliner Oberbürgermeister im RIAS einige eigene Sendereihe „Wo uns der Schuh drückt“. Im Berliner Rundfunk bestritt der West-Remigrant Friedrich Karl Kaul juristische Sendereihen, während andere Westemigranten politischen Säuberungen zum Opfer fielen. Innerhalb der ARD wurde diskutiert, wie auf freiwilliger Basis den verfolgten, bis weit in die Nachkriegszeit unter menschenunwürdigen Umständen im Ausland lebenden Emigranten geholfen werden könnte. Entgegen dem Zeitgeist machten engagierte Rundfunkredakteure auf deren Schicksal aufmerksam und hielten die Themen Emigration und Remigration wach. Vor allem im Rundfunk konnten sich Emigranten selbst immer wieder Gehör verschaffen. So prägte beispielsweise Theodor W. Adorno bis in die 60er Jahre nachhaltig das Kulturprogramm des Hessischen Rundfunks mit vielen kulturkritischen Beiträgen.

Zur Ausstellung ist im VISTAS-Verlag Berlin ein 192seitiger, von Hans-Ulrich Wagner erarbeiteter und von Peter Steinbach eingeleiteter Begleitband erschienen, der über das in der Ausstellung Gezeigte hinaus weitere Texte sowie 289 Abbildungen enthält. Außerdem erscheint eine CD mit 17 Tondokumenten zu Emigration und Remigration. - Im Anschluss an die bis zum 24. April dauernde Präsentation in Berlin wird die Ausstellung vom 15. Juni bis 30. Juli im Haus der Geschichte Bonn und anschließend, bis Anfang 2002, in München, Frankfurt am Main, Magdeburg, Dresden, Stuttgart, Göttingen, Hamburg sowie im Museumszentrum des UNESCO-Weltkulturerbes Kloster Lorsch zu sehen sein. An allen Ausstellungs-orten werden Begleitveranstaltungen wie Filmretrospektiven, Vorträge und Lesungen organisiert, die das Thema Emigration und Remigration vertiefen sollen.

Informationen: Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main - Berlin, Bertramstraße 8, 60320 Frankfurt am Main, Tel. 069/156 87 212, Fax 069/156 87 100.

Ansgar Diller/Frankfurt am Main, *Hans-Ulrich Wagner*/Berlin

**„...dann kreiste zurück die Jahrhundertuhr“
VIII. Else-Lasker-Schüler-Forum in Wuppertal**

Am 7.-9. April 2000 fand in Wuppertal das VIII. Else-Lasker-Schüler-Forum statt. In Zusammenarbeit mit der Kulturgemeinde Volksbühne und mit Unterstützung der Stiftung Kunst und Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der örtlichen Firmen *Kaufhof* und *Bergische Sonne* wurde ein breites Programm angeboten, das über die von musikalischen Darbietungen umrahmte Rezitation bzw. Aufführung der Werke der Dichterin hinaus Werke verfolgter und exilierter Literatur umfasste: Theodor Kramer, Rose Ausländer, Max Hermann-Neiße, Ernst Toller, Erich Fried und anderer. Der Vorsitzende des Exil-PEN, *Fritz Beer* (London), las aus seinen Erinnerungen, diskutierte mit Schülern und berichtete am zweiten Tag über seine Emigration nach London. *Fritz J. Raddatz* (Hamburg) sprach über das Thema „Zensiert. Verboten. Verfolgt. Emigriert“ und auf einem Podium diskutierten *Ralph Giordano* und andere über das Thema „Literarischer Widerstand - ein Wert für die politische Geschichte?“.

Informationen: Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft e.V., Kolpingstraße 8, 42103 Wuppertal, Tel/Tax 0202/30 51 98.

„Deutsche Intellektuelle im Exil“ - überarbeitete Tafelausstellung in Hagen

In der Zeit vom 11. Mai bis 7. Juni 2000 wurde in den Räumen der FernUniversität/Gesamthochschule Hagen eine Ausstellung über ein wichtiges Kapitel intellektueller und kultureller Exilgeschichte gezeigt: die „American Guild for German Cultural Freedom“ und den von ihrem Leiter, Hubertus Prinz zu Löwenstein, unternommenen Versuch der Gründung einer Deutschen Akademie der Künste und Wissenschaften im Exil. Deren Aufgabe sollte es sein, die seit 1933 in alle Welt zerstreuten exilierten deutschsprachigen Intellektuellen in einer überparteilichen Organisation zu sammeln und ihnen die Fortsetzung ihrer Arbeit unter den erschwerten Bedingungen des Exils zu ermöglichen. Dem Prinzen gelang es, prominente Exilanten zur Mitarbeit zu gewinnen, u.a. Thomas Mann und Sigmund Freud als Präsidenten der Klassen für Künste bzw. Wissenschaften. Die 1935 in New York mit Hilfe amerikanischer prominenter Persönlichkeiten gegründete „American Guild“ sollte die Gelder für die Akademie aufbringen. Mit Arbeitsstipendien und Druckkostenzuschüssen konnten in den Jahren 1938 bis 1940 mehr als 160 Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler gefördert werden, so z.B. Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Alfred Kantorowicz, Joseph Roth und Anna Seghers. Auch beteiligte sich die „American Guild“ 1939/40 an der Rettung gefährdeter Persönlichkeiten durch Beschaffung von Affidavits, Visa und Schiffspassagen.

Die Ausstellung zeigt die Aktivitäten der „American Guild“ und ihrer wichtigsten Akteure, neben dem Prinzen zu Löwenstein und seinem engen Mitarbeiter Volkmar von Zühlsdorff u.a. Thomas Mann, Erika Mann, Richard A. Bermann, Rudolf Olden, Heinrich Mann, Robert Musil, Max Reinhardt u.a. Mit Hilfe von Spenden, Wohltätigkeitskonzerten, Lesungen und anderen konnten die oft bedrückenden Lebensumstände exilierter Schriftsteller und Künstler gemildert werden. Die erstmals 1993 in Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung wurde inzwischen stark überarbeitet und ergänzt. Zur Eröffnung gab *Brita Eckert*/Frankfurt am Main (Deutsche Bibliothek/Deutsches Exilarchiv 1933-1945) eine Einführung; der wichtigste Mitarbeiter des Prinzen Löwenstein, *Volkmar von Zühlsdorff*/Bonn berichtete aus eigenem Erleben über seine Arbeit in der „American Guild“.

Die Ausstellung, die erstmals 1993 in Frankfurt am Main gezeigt wurde, wurde stark überarbeitet und komprimiert auf 30 neu konzipierten Tafeln präsentiert. Von den ursprünglich 33 Einzelschicksalen wurde eine repräsentative Auswahl von 11 Schicksalen gezeigt. Diese Fassung kann auch weiteren interessierten Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. - Der fast 600 Seiten umfassende Katalog ist seit einiger Zeit vergriffen. Deswegen wurde jetzt eine 52 Seiten umfassende Broschüre zusammengestellt, die den Text der Tafeln wiedergibt und damit einen komprimierten Überblick über die Geschichte von Akademie und American

Guild bietet. Darüber hinaus werden drei Einzelschicksale - Ernst Weiß, Ernst Bloch und Anna Seghers - aus dem Katalog abgedruckt. Preis: DM 5,- plus Versandkosten.

Informationen: FernUniversität/Gesamthochschule Hagen, Feithstr. 140, 58097 Hagen, Tel. 02331/987 29 35. - Dr. Brita Eckert, Deutsche Bibliothek/Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 12 25 19 00, Fax 069 / 15 25 19 59, e-mail: eckert@dbf.ddb.de; *für die Broschüre:* Sabine Schneider, gleiche Adresse, Tel. 069 / 15 25 19 05, Fax 069 / 15 25 19 59, e-mail: schneider@dbf.ddb.de

Umschau

Susanne Miller 85 Jahre alt

1995 wurden an dieser Stelle Glückwünsche an Susanne Miller zum 80. Geburtstag veröffentlicht, wurden ihr Werdegang und ihre Verdienste gewürdigt. Geboren in Sofia, aufgewachsen in Wien, seit 1938 im britischen Exil, kam sie 1946 mit ihrem Mann Willi Eichler auf den zerstörten Kontinent zurück. Köln, später Bonn, wurden ihre endgültige Heimat. Hier im Rheinland begann ihre politische Karriere im SPD-Unterbezirk Köln, vor allem aber ihre wissenschaftliche Karriere in der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, in der Historischen Kommission des SPD-Parteivorstandes und als Mitbegründerin der im österreichischen Linz alljährlich abgehaltenen „Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung“ (ITH). Sie hat viele Historiker mit den Schwerpunkten Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, vor allem aber Exilforscher mit ihren Erinnerungen und Ratschlägen unterstützt und weitere Forschungen angeregt und gefördert.

Vor zehn Jahren verlieh ihr das Land Nordrhein-Westfalen den Professorentitel; Willy Brandt sprach die Laudatio. Vor fünf Jahren gab die Friedrich-Ebert-Stiftung ihr zu Ehren einen Empfang, bei dem der damalige Ministerpräsident und heutige Bundespräsident Johannes Rau ihre Verdienste würdigte. Am 18. Mai 2000, vier Tage nach ihrem 85. Geburtstag, veranstaltete die Friedrich Ebert-Stiftung zusammen mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und dem Verein „Gegen Vergessen“ ihr zu Ehren eine Tagung mit einer Thematik, die ihr im Alter immer wichtiger wurde: „Die jüdische Kultur der deutschen Juden“.

Große Worte über sie haben andere gesprochen. Uns verbleibt es, unsere Freude darüber auszudrücken, sie unter uns zu wissen.

Patrik von zur Mühlen/Bonn

***Deutsche Blätter* im Institut für Zeitungsforschung in Dortmund**

Als Ergänzung zu dem in der letzten Ausgabe des *Neuen Nachrichtenbriefes* veröffentlichten Hinweis auf die Ausstellung „Udo Rukser und seine *Deutschen Blätter*“ in Gaienhofen teilt uns der Leiter des Instituts für Zeitungsforschung in Dortmund, Hans Bohrmann, mit, dass das umfangreiche Redaktionsarchiv dieser wichtigen, im chilenischen Exil herausgegebenen Zeitschrift sich seit den 70er Jahren in Dortmund befindet, durch ein umfassendes Findbuch erschlossen worden ist und von interessierten Forschern eingesehen werden kann.

Informationen: Prof. Dr. Hans Bohrmann, Institut für Zeitungsforschung, Königswall 18, 44122 Dortmund, Tel. 0231 / 50 23 21 6, Fax 0231 / 50 23 01 8, pbohrmann@stadtdo.de.

Neue Quellen zur Transitemigration durch Spanien

Im Archiv des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C. befinden sich Mikrofilmkopien der Akten der spanischen Grenzpolizei für den Abschnitt Andorra-Mittelmeer aus den Jahren 1940-1944 (teilweise gehen die Akten bis in die fünfziger Jahre). Sie stammen aus dem Arxiú Històric de Girona und tragen die vorläufige Signatur „1998. A. 0169: Expedientes de Frontera, 1940-1944“. Die 46 Mikrofilme mit je etwa 2.000 Seiten sind bisher nicht erschlossen und werden auch nicht auf der Homepage des Museums erwähnt.

Eine stichprobenartige Durchsicht ergab Folgendes: Es dominieren in fast allen Filmen Personenakten, teils zu den einzelnen Personen, teils zu Gruppen, dabei jeweils zu verhafteten Ausländern und auch zu Spaniern, die illegal die Grenze überschritten. Sie sind chronologisch geordnet. Akten über die legale Einreise sind Ausnahmen. Jedoch befinden sich in fast allen Filmen Akten zu Genehmigungen für den Grenzübertritt von Spanien nach Frankreich, wobei es sich meist um Spanier handelt. Nur in den Filmen 38 und 39 tauchen umfangreiche Statistiken über die Zahl der illegal eingereisten Flüchtlinge (nur 1943-1947) und vereinzelte allgemeine Dienstanweisungen auf.

Bis etwa August 1942 (Film 9) dominierten unter den verhafteten illegalen Flüchtlingen nichtjüdische Bürger der alliierten Staaten. Ab September 1942 erscheinen viel mehr jüdische Namen. Aber nur ganz vereinzelt finden sich in den spanischen Dokumenten entsprechende Vermerke. Juden sind daher nur über ihre Namen oder über den Status „staatenlos“ (apátrida) zu identifizieren. Ab Januar 1943 (also nach Besetzung auch Vichy-Frankreichs durch deutsche Truppen) stieg die Zahl der Flüchtlinge (genauer der verhafteten illegalen) stark an und es dominierten wieder die Bürger alliierter Staaten. Juden stellten nun nur noch einen kleinen Teil der Flüchtlinge. Ab Mai 1943 sinkt die Zahl der (verhafteten) illegalen Flüchtlinge wieder. Durch die Auswertung dieser „Massenakten“ lassen sich, so hat es den Anschein, allgemeine Schlussfolgerungen zur spanischen Flüchtlingspolitik ziehen. Gut nachvollziehen lässt sich die Behandlung der illegalen Flüchtlinge in der Grenzprovinz Gerona (heute Girona). Für die Schilderung von Einzelfällen sind die Akten nur von eingeschränktem Aussagewert, da das Schicksal nur bis zur Überstellung an eine andere Instanz (z.B. das Lager Miranda de Ebro) dokumentiert wird. - Prominente Einzelfälle mögen sich auch unter den Akten finden. Bei der stichprobenartigen Durchsicht fand sich die Akte zu Jacob Walcher und seinen Begleitern Karl und Aline Furtmüller und Erna Franke. Gegenüber der Darstellung in Ernst Stocks und Karl Walchers Biografie (Berlin 1998) ergaben sich keine grundlegenden Korrekturen, doch einige Ergänzungen und Richtigstellungen im Detail.

Die Originale befinden sich im Arxiu Històric, Placa de Sant Josep, E-17004 Girona/Spanien; Bestand („fondo“) Gobierno Civil de Girona, Serie 3.4.1.

Bernd Rother/Berlin

Neue Hochschularbeiten und Forschungsprojekte zu Exil und Emigration

Sabine Dahmen: „Leben und Werk der jüdischen Künstlerin Lene Schneider-Kainer im Berlin der zwanziger Jahre“, Universität Bonn, Dissertation 1999; Betreuer: Prof. Dr. Horst Hallensleben, Prof. Dr. Barbara Schellewald; unter gleichem Titel als Buch erschienen: Dortmund: edition ebersbach, 1999, 430 S., DM 98,-

Inge Hansen-Schaberg/Beate Schmeichel-Falkenberg (Hrsg.): Frauen erinnern. Widerstand - Verfolgung - Exil 1933-1945, Berlin: Weidler Verlag, 2000, 220 S., DM 49,-

Barbara von der Lühe: Die deutschsprachige Musikemigration in das britische Mandatsgebiet Palästina seit 1933: Ihr Beitrag zum Ausbau des israelischen Rundfunks, der Oper und der Musikpädagogik. Mit einem Vorwort von Avi Primor, Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH, 354 S., DM 69,-

Vorschau

Gerta Taro: Fotoreporterin im Spanischen Bürgerkrieg Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart

Gerta Taro alias Pohorylle (1910-1937) ist kaum bekannt. Weder ihr Exilschicksal als Jüdin noch ihre fotografischen Arbeiten sind bisher einem breiteren Publikum zugänglich gewesen. Nach Beginn des Spanischen Bürgerkrieges war das Fotografenteam Gerta Taro/Robert Capa an den Ort des Geschehens geeilt und versorgte die internationale Presse mit Reportagen von den Kriegsschauplätzen. Nach ihrem Tode an der Front im Juli 1937 hieß es in *Life*, der damals größten Illustrierten der Welt: "Sie ist wahrscheinlich die erste Fotografin, die jemals gefallen ist". Anlässlich ihres 90. Geburtstags erinnert die Württembergische Landesbibliothek mit einer Ausstellung an sie. Ihre fotogeschichtliche Leistung im Spanischen Bürgerkrieg wird anhand von Originalzeitschriften und Büchern der 1930er Jahre sowie durch Materialien aus dem *International Center of Photography*/New York präsentiert. -Lesung und Vortrag von Irme Schaber: Mittwoch, 19. Juli 2000, 18.00 Uhr im Vortragsraum der WLB.

Informationen: Württembergische Landesbibliothek, Konrad-Adenauer-Straße 8, 70197 Stuttgart, Tel. 0711 / 212 44 24, Fax 0711 / 212 44 22, E-Mail: direktion@mailserver.wlb-stuttgart.de

Intellectual Migration and Cultural Transformation. The Movement of Ideas from German-speaking Europe to the Anglo-Saxon World.

Das Institut Wiener Kreis (Zentrum für Internationale und Interdisziplinäre Studien der Universität Wien) und das Centre for German-Jewish Studies (University of Sussex) veranstalten am 25.-28. September 2000 eine internationale Konferenz an der University of Sussex in Brighton. ReferentInnen aus Großbritannien, Österreich, Deutschland, Frankreich, Dänemark und den USA werden sich mit den vielfältigen Einflussmöglichkeiten und Wirkungen der Migration von Intellektuellen in verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Feldern (Architektur, politische Theorie, Psychoanalyse, Kunstgeschichte) befassen.

Information und Anmeldung: Andrea Hammel, Centre for German-Jewish Studies, University of Sussex Library, GB-Brighton BN1 9QL; e-mail: a.hammel@sussex.ac.uk; Tel.: 0044 / 1273 87 71 78, Fax: 0044 / 1273 87 71 74.

Humor und Satire im Exil - Internationale Konferenz zur Exilforschung im Max Kade Center an der University of Kansas, 21.-24. September 2000

Im September wird die bereits mehrfach angekündigte, von der North American Society for Exile Studies und dem Max Kade Center veranstaltete Konferenz in Lawrence/Kansas stattfinden. An vier Tagen werden literarische, dramaturgische, kabarettistische und zeichnerische Formen der Auseinandersetzung von Emigranten mit dem NS-Regime thematisiert, in denen die Satire, die Karikatur als Waffe und als Überlebenstechnik im Vordergrund stehen. Franz Werfels verfilmte Fluchtkomödie „Me and the Colonel“ und eine Ausstellung über Varian Fry begleiten die Konferenz. Das breit gefächerte, ca. 30 Beiträge umfassende Programm, das aus

Platzgründen hier nicht wiedergegeben werden kann, sowie Informationen über Teilnahmebedingungen und andere Fragen, können über die nachstehende Anschrift angefordert werden.

Informationen: Frank Baron, Department of Germanic Languages and Literatures, University of Kansas, Lawrence KS 66045-2127, USA, Tel. 785 / 864 46 57, fbaron@ukans.edu

Kinder- und Jugendbuchliteratur im Exil - Ausstellung in Aachen

Die 1995 in Leipzig und 1999 in Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung „Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1950“ der Sammlung Exil-Literatur in der Deutschen Bücherei Leipzig wird im Rahmen der Aachener Kinderbuchwoche vom 17. Oktober bis 3. November in einer gekürzten Version präsentiert. Im Mittelpunkt stehen die Kapitel „An der Litfaß-Säule“ (über die Umsetzung exilierter Kinder- und Jugendliteratur im Film und auf der Bühne), „Untergetaucht - Leben (Lesen) im Versteck“ (vor allem über Anne Frank) sowie Kinder- und Jugendbücher, die 1933-1938 in jüdischen Verlagen in Deutschland erschienen sind.

„Exile & Aftermath / Exil und Nachwirkungen“ - The Work of Austrian Writers after 1945 / Österreichische Exilautoren nach 1945

Am 28./29. Juni 2002 soll in Köln ein Internationales Symposium über das Schaffen österreichischer Exilautoren nach 1945 stattfinden, zu dem bereits jetzt Themenvorschläge und weitere Anregungen erbeten werden.

Informationen: Jörg Thunecke, Marsiliusstr. 20, 50937 Köln, e-mail: Sherwoodpress@t-online.de (in Deutschland), jthunecke@lineone.net (in England).

„Reisen - Hals über Kopf“ - Konferenz in Neubrandenburg

Vom 15. bis 16. September 2000 findet in Neubrandenburg eine Konferenz zum Thema „Reisen - Hals über Kopf“ statt, die von der in Gründung befindlichen Brigitte-Reimann-Gesellschaft gemeinsam mit dem Literaturzentrum Neubrandenburg sowie dem Institut für Germanistik der Universität Potsdam veranstaltet wird. Äußerer Anlass ist die Neuauflage des Reisefeuilletons „Das Grüne Licht der Steppen“ von Brigitte Reimann, welches mit den Fotos von Thomas Billhardt eine Sowjetunion-Reise von vor 30 Jahren ins Gedächtnis zurückruft.

Da das Reisen für Frauen in früheren Jahrhunderten vielen Beschränkungen unterlag, beschäftigt sich die Konferenz mit den diversen Aspekten weiblichen Reisens im 20. Jahrhundert. Vorgesehen sind die Sektionen: I. Reisen als Topos in der Literatur, II. Reisen als Emanzipation und Ausbruch, III. Reisen als aufgezwungene Lebensveränderung. Im Rahmen der dritten Sektion soll auch das unfreiwillige Reisen mit den Themen Exil und (erzwungene) Emigration erörtert werden. Der Termin für die Einsendung von Themenvorschlägen, der 10. Mai, ist bereits überschritten, aber vielleicht lässt sich noch ein Thema einschieben.

Informationen: Dr. Leonore Krenzlin, Parkstrasse 37, 13086 Berlin, Tel. 030 / 926 02 38, e-mail: birckenarz@uni-potsdam.de

Suchanzeigen

Forschungen über die Germanistin Beate Berwin

1940/41 emigrierte die deutsche Germanistin Beate Berwin vermutlich über die Schweiz in die USA, wo es in den Materialien des „Harvard Essay Contest 1940“ in der Houghton Library der Harvard University noch Spuren von ihr gibt. Soweit bekannt, arbeiten in Deutschland zwei Personen über diesen „Harvard Essay Contest“ oder Teilaspekte davon. Für einen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch werden die Namen dieser ForscherInnen gesucht. Gleich-zeitig sind alle nur denkbaren Informationen über und Lebensspuren von Beate Berwin willkommen.

Dr. Marita Keilson-Lauritz, Nieuwe Hilversumseweg 29, NL-1406 TC Bussum, Niederlande, Tel. 0031 / 35 /691 74 39, Fax 0031 / 35 / 692 19 21, e-mail: MaritaKeilson@cs.com

Promotionsvorhaben über das deutsche Exil in Österreich

Für eine Dissertation über das deutsche Exil in Österreich 1933/34-1938 suche ich Hinweise auf deutsche Exilanten, die sich in diesem Zeitraum in Österreich aufgehalten haben. Auch für Hinweise auf Archivalien (Nachlässe, amtliches Aktenmaterial usw.) wäre ich dankbar.

Elke Seefried, Leisenmahn 18f, 86179 Augsburg, e-mail: elkeseefried@hotmail.com

Nachforschungen über Magnus Hirschfeld

Der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld verbrachte die Jahre 1933-1935 im Exil in Paris und Nizza. Von Interesse ist Hirschfelds Gästebuch, weil in diesem viele bekannte, aber auch weniger geläufige Namen vertreten sind, die über seine Kontakte im Exil Aufschluss geben. Gesucht werden Namen von Exilforschern, die gleichfalls diese Jahre des Exils erforschen und möglicherweise bei Unklarheiten helfen könnten.

Dr. Marita Keilson-Lauritz, Nieuwe Hilversumseweg 29, NL-1406 TC Bussum, Niederlande, Tel. 0031 / 35 /691 74 39, Fax 0031 / 35 / 692 19 21, e-mail: MaritaKeilson@cs.com

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e-mail: muehlenp@fes.de. - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Barbara Seib (Frankfurt/M). - Der *Neue Nachrichtenbrief* (ISSN 0946-1957) erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 100 DM, Studenten, Schüler, Arbeitslose: 40 DM, Institutionen: 150 DM, Förderer: 100 DM. - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36. - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).